

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamt** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadt** **abonnenten** **M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten** **M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluss Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7
(D. v. Derken.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen** **weiteste Verbreitung** im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespalteten Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pf.**; für das übrige Reich **25 Pf.** Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein **Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft** zu erteilen.

Bodenverstaatlichung.

Bekanntlich wollen die Sozialdemokraten, daß alle Produktionsmittel, Maschinen, Fabriken, Gebäude und auch der Grund und Boden aus dem Privateigentum in das Staats-eigentum des ganzen Volkes übergeführt werden soll. Wir haben uns als Christlich-Soziale schon früher verschiedentlich für Beibehaltung des Privateigentums an Grund und Boden, bei Genesung und Industrie ausgesprochen. Es giebt nun auch noch drei Gruppen, welche für Bodenverstaatlichung sind und aus dem Privateigentum an Grund und Boden die vielen sozialen Schwierigkeiten herleiten; die sogenannten Agrar-kommunisten sind die einen, die anderen wollen das Privateigentum an Grund und Boden wohl beibehalten, nur durch Steuern die Grundrente beiseitelegen. So stand Ferd. Lassalle und der bekannte Bodenreformer Henry George in Amerika.

Die dritte, mildeste Richtung will gewisse Kategorien des Bodens verstaatlichen resp. kommunalisieren, so das Bergwerkseigentum, das Grundeigentum der Großstädte, um hier die Spekulation an Grund und Boden, durch welche sich die Eigentümer ohne Arbeit sehr bereichern, zu beiseitelegen.

Was die erste Richtung anbetrifft, so würde die Nationalisierung des Bodens unheilbare Folgen haben und zur kollektivistischen sozialdemokratischen Wirtschaft führen, die Verstaatlichung aller Betriebsmittel würde die Folge sein. Der Staat würde in immer steigendem Maße Einfluß auf den Betrieb der Landwirtschaft ausüben und damit unmittelbar auf alle übrigen Zweige der nationalen Arbeit und allmählich in vollen Kollektivismus hinüberleiten, nachdem Grund und Boden verstaatlicht sind.

Was die zweite Richtung anbetrifft, die Grundrente weg-zusteuern, so ist es überaus schwer festzustellen, wie viel Reinertrag als Grundrente, als Kapitalzins und Arbeitslohn, denn aus diesen drei Teilen setzt sich die Einnahme des Landwirts zusammen. Dies würde bei Millionen von Grundstücken, die sich immerfort verschieben, große steuerrechtliche Schwierigkeiten zur Folge haben, ohne Willkür, Widerspruch und Konstellation nicht ablaufen.

Was die dritte Richtung anbetrifft, die nur Bergwerke und den Grund und Boden der Großstädte verstaatlichen will, so ist diese Frage noch zu wenig geklärt. Jedenfalls sind in den Großstädten die Verhältnisse ungeheuer; durch das riesige Steigen der Preise des Bodens werden die Wohnungen ungerecht verteuert, was vom Standpunkt der Gerechtigkeit nicht zu billigen ist. Wie man aber gerecht und praktisch es ändern will, ist doch schwer zu sagen. Jedenfalls sollten solche Gemeinden selbst, bevor die Preise solche Höhe erreicht haben, für sich einen Teil expropriieren können, um dem kleinen Mann dann wohlfeile Landkomplexe abgeben und der Spekulation einen Niegel vorschieben zu können.

Dr. B.

Der Krieg in Südafrika.

Der „New-York Herald“ bringt folgende Meldung aus Pretoria: Präsident Kruger erklärte in einer Unterredung am 10. Februar: „Nachdem die Buren zum Kriege gezwungen worden sind, werden sie siegen oder sterben! Ich erwarte keine Hilfe von anderen Nationen, aber ich freue mich der Sympathie und der Beweise von Freundschaft, die uns erwiesen wurden. Transvaal ist jederzeit bereit, Frieden zu schließen, aber es wünscht keine Konvention mehr. Es giebt nur eine einzige Möglichkeit: die vollständige Unabhängigkeit. Wir wünschen nicht mehr Gebiet, wir sind zufrieden, wenn wir in Frieden leben können. In den Friedensbedingungen wird Transvaal sich weiter ausbedingen, daß die Afrikaner aus Natal und aus der Kapkolonie, die auf der Seite der Buren kämpfen, als kriegführende Partei angesehen werden und keinen Verlust an Eigentum erleiden. Nachdem die Regierung Transvaals erfahren hatte, daß einige dieser Afrikaner in Kapstadt unter der Anklage des Hochverrats vor Gericht gestellt waren, richtete sie an Salisbury ein Telegramm, worin sie bemerkt, daß, wenn diese Afrikaner nicht als Kriegsgesangene behandelt werden würden, wir an britischen Gefangenen Vergeltung üben würden. Salisbury entgegnete mit der Drohung, daß, wenn wir einen einzigen britischen Gefangenen verlegen sollten, er mich persönlich dafür verantwortlich machen würde. Ich glaube, er meinte damit, die Engländer würden mich aufhängen. Solche verächtlichen Drohungen halten mich von der Erfüllung meiner Pflicht nicht ab. Wir erwiderten ihm heute, unsere Regierung verachte seine Drohungen. Das Gerüchte von einer Verschwörung der Holländer in Südafrika ist un wahr! Der Drangfreistaat ist vertragmäßig verpflichtet, uns beizustehen. Wir Buren sind in Gottes Hand, und er wird uns nicht untergehen lassen. Unsere ganze Kriegsstärke beläuft sich auf nur 40.000 Mann, aber mit Gottes Hilfe können wir obliegen. Unsere Lösung ist: Freiheit oder Tod! Ich habe britisches Eigentum in Transvaal geschätzt und werde darin fortfahren. Nach unserm Gefühl müßte Amerika in diesem Kampfe mit uns sein.“ — Die Mitteilung ist über fünf Wochen alt und datiert aus einer Zeit, da die Buren noch Sieger waren. Heute liegen die Dinge wesentlich anders und die Gefahr liegt vor, daß die Buren ihre Unabhängigkeit opfern müssen.

Auf dem Kriegsschauplatz ist eine vollkommene Pause eingetreten; die Nachrichten fließen fortgesetzt sehr spärlich. Von

neuen Bewegungen verlautet nur, daß Lord Cheshams Brigade Imperial Yeomanry und eine weitere Abteilung dieser Reiter, die bisher im Norden der Kapkolonie Verwendung fand, zur Verstärkung Lord Methuens auf der westlichen Bahnlinie nach Fourteen Streams vorgeschoben wird. In militärischen Kreisen Londons erwartet man vor Ende des Monats keinen weiteren Vormarsch der unter Roberts stehenden Streitmacht nach Norden, glaubt aber, daß die britische Flagge am 15. Mai in Pretoria wehen werde. So schnell wird es nun doch wohl nicht gehen. Die Briten rechnen offenbar mit der Tatsache, daß sie auf ihrem Wege nach Pretoria auf keinen nennenswerten Widerstand stoßen werden. Darin werden sie sich gewaltig täuschen. Die Buren verteidigen jeden Fußbreit ihres Landes bis zum letzten Blutstropfen und werden dem Vordringen der Briten erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen, wenn sie auch schließlich erliegen müssen. Die Pause in der Kriegsführung hat zahlreiche Gründe. Zunächst vergeht noch mindestens eine Woche damit, Bloemfontein zum Stapelplatz für die Bedürfnisse der Armee zu machen, während bislang die Mar für die diente. Denn Bloemfontein wird fortan, nachdem der bequeme Zugang von Port Elisabeth her gewonnen ist, Versammlungsort für die vormalig hierher vertriebenen Soldaten der Kapkolonie sein. Die Lieferanten haben vor allem bei der Lieferung des Schuhwerks unverantwortlich gewirtschaftet, und der größte Teil der Infanteristen hat auf dem Marsche den Modderfluß entlang die Pappstöße völlig durchgelaufen. Schließlich hat auch die Kavallerie so viel Pferde verloren, daß ohne Ersatz eine weitere Operation unmöglich erscheint. Diejenigen bis zu den letzten Tagen im Süden kämpfenden Freistaatler, deren Farmen in dem von der englischen Armee okkupierten Gebiet liegen, werden jetzt unter der Drohung der Beschlagnahme ihrer Güter gezwungen, nach Belieferung ihrer Waffen Urhebe zu schwören. Das ist allerdings ein Mittel, für das in der europäischen Kriegsführung jeder Vergleich fehlt. Nicht einmal die kaiserlichen Streitkräfte sind 1871 von dem deutschen Oberkommando mit Verstärkung ihres Heims bedroht worden. Der Eid lautet nach dem „Frankf. Gen.-Anz.“: „Ich schwöre, während des gegenwärtigen Krieges gegen die britische Regierung keine Waffen zu tragen und keinem Mitgliede der republikanischen Streitkräfte Unterstützung zu leisten oder Auskunftei über die britischen Streitkräfte zu geben. Ich schwöre ferner, bis zum Ende des Krieges ruhig auf meiner Heimatstätte zu bleiben. Ich erkenne an, daß falls ich irgendwie diesen Eid breche, den kriegsmäßigen Strafen verfall.“ Englische Blätter rechnen darauf, daß vielleicht 3000 Mann auf diese Weise dem Burenheer abgehen; das ist jedoch zum mindesten fraglich. Ueber die Pläne der obersten Führung der Buren verlautet inzwischen immer noch nichts Bestimmtes.

Zur Kriegslage liegen heute folgende Meldungen vor:
London, 20. März. „Daily Mail“ berichtet aus Ladysmith: Die Armee Bullers befindet sich auf vier Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division, im Ganzen etwa 40.000 Mann. Dieselbe wird sich bereit halten, gegen Anfang April die Operationen wieder aufzunehmen. General Buller soll beauftragt sein, die Buren in Schach zu halten und die Natal-Grenze, die Pässe und die Eisenbahnübergänge zu besetzen, während Lord Roberts mit 50.000 Mann und bedeutender Artillerie gegen Pretoria vorgeht, wo er gegen Mitte Mai einzutreffen gedenkt. Die Verstärkung der englischen Truppen wird, wie man hofft, durch die mit Port Elisabeth und East London in Verbindung stehende Eisenbahn ohne Schwierigkeiten vor sich gehen.

Bloemfontein, 17. März. Kavallerie ist ausgesandt worden, um das Kommando Olivers, das von der Kapkolonie aus zurückgeht, zu entlasten. — In Kroonstad wird ein Kriegsrat abgehalten.

London, 20. März. Die heutigen Morgenblätter stellen fest, daß die englischen Truppen sich augenblicklich für spätere Angriffen vorbereiten. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß Lord Roberts keine neue Bewegung ausführen wird, bevor ein militärisches Regime in Bloemfontein organisiert ist und vollständige Ruhe in dem besetzten Gebiete herrscht.

London, 20. März. Der „Times“ wird aus Lourenco Marques von gestern gemeldet: In der vergangenen Nacht haben die portugiesischen Behörden eine Abteilung Infanterie an die Grenze der südafrikanischen Republik entsandt, um die dort stehende portugiesische Besatzung zu verstärken.

Toronto, 19. März. Das Mitglied der kanadischen Expedition des Roten Kreuzes, Ripston, telegraphiert aus Kimberley vom 16. ds.: „Es liegen hier 1000 Mann krank und verumdet darnieder. Ich habe 90 Betten aufgestellt. Die Gesamtzahl der in verschiedenen Spitälern Erkrankten in Pflege befindlichen verumdeten und kranken Soldaten aller Grade beträgt 17.000.“

Kapstadt, 19. März. Der Gouverneur Milner ist in Begleitung seines militärischen Sekretärs und seines Privatsekretärs heute abend von hier abgereist.

Tagegrundschau.

Berlin, 21. März.

— Ueber die ländliche Arbeiterfrage haben die Minister des Innern und der Landwirtschaft vor kurzem eine Besprechung gehabt mit sachkundigen Mitgliedern der Landesvertretung. Das Ergebnis dieser Konferenz ist, daß die Zulassung politischer Arbeiter statt wie bisher mit dem 1. März bereits mit dem 1. Februar beginnen und die Polen künftig allgemein so lange im Dezember in ihren inländischen Arbeitsstätten verbleiben dürfen, daß es noch für sie gangbar ist, das Weihnachtsfest in ihrer politischen Heimat zu erleben. Bisher war der letzte Zeitpunkt für ihre Entlassung der 1. Dezember, und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen konnte diese Frist bis zum 15. Dezember verlängert werden. Zur vorübergehenden Aushilfe sollen so viel ausländische Arbeitskräfte anderer Nationalität als möglich herangezogen werden. Zur Ausführung dieses Grundgedankens ist eine weitere Besprechung auf den 25. ds. in das Abgeordnetenhaus einberufen worden, zu der auch Vertreter der Landwirtschaftskammern und ihrer Arbeitsnachweise zugezogen werden sollen.

— Ueber den Gesundheitszustand im deutschen Schutzgebiete von Kiautschau liegen jetzt wesentlich bessere Nachrichten

vor. Nach Berichten, die kürzlich in Berlin eingetroffen sind, ist der Gesundheitszustand der Kolonie Tsingtau im Monat Januar ein sehr günstiger gewesen. Die große Kälte hatte einige Erkältungskrankheiten im Gefolge, doch war sowohl die Zahl, wie die Heftigkeit ihres Auftretens eine auffallend geringere wie dies unter gleichen Umständen in Deutschland der Fall gewesen wäre. Ruhr und Typhus sind nur in vereinzelten Fällen vorgekommen. Unter dem zahlreichen Personal der deutschen Eisenbahn- und Bergbau-Unternehmungen, und während des Monats Januar nur wenige Erkrankungen, und zwar nur von kurzer Dauer zu verzeichnen. Bekanntlich behaupteten die Sozialdemokraten und einige Freisinnige jüngst im Reichstage, das Klima in Kiautschau sei zu ungesund und wäre es deshalb besser gewesen, die Kolonie nicht zu erwerben. Es ist erfreulich, daß diese Behauptungen durch die Thatfachen widerlegt werden.

— **Deutschland und Spanien.** Die in Madrid erscheinende „Epoca“ schreibt: Der Inhalt des anfrichtig bereiten Trinkspruches des Kaisers auf dem Mahle, das zu Ehren der spanischen Gesandtschaft im Berliner Schloße stattfand, hat hier allgemein befriedigt, um so mehr, als der Kaiser die Bewohnheit hat, derartige Reden nicht von andern aufsetzen zu lassen, sodaß sie der wahre Ausdruck seiner persönlichen Gefühle sind. Während seiner glücklichen Regierung sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien mehr als freundschaftlich, sie sind herzlich gewesen, und bei mehr als einer Gelegenheit hat der Kaiser in spontaner Weise die gute Meinung ausgedrückt, die er von dem Charakter des spanischen Volkes und dem Talent und den Tugenden der Königin-Regentin hat. . . . Die spanische Nation sieht stets mit großer Befriedigung den wachsenden Wohlstand Deutschlands unter der kräftigen und geschickten Leitung Wilhelms II. und die rasche Entwicklung seiner Industrie, seines Handels und seiner Marine, denn die beiderseitigen Interessen sind durchaus harmonischer Art, und Spanien hat im deutschen Volk und seiner Regierung stets Sympathie und freundschaftliches Entgegenkommen gefunden, wie es die kaiserliche Rede in so glücklicher Form auspricht.

— **Zum Ausgang des Kohlenstreiks in Böhmen und Mähren** schreibt der sozialdemokratische Vorwärts:

„Der gewaltige Kampf der Bergarbeiter naht seinem Ende, nach zehnwöchentlichem Ausstand kehren die Arbeiter in die Grube zurück, ohne daß sie ihre Forderungen durchgesetzt haben. Die Ausbauer, die Opferwilligkeit, die in diesem Ausstand von den Arbeitern bekundet wurde, steht einzig da, aber dem übermächtigen Gegner mußten sie weichen. Vermag die Gewerkschaftsbewegung hier nicht ganz gewaltige Fortschritte zu machen, versteht es die Arbeiterbewegung nicht, sich einen starken Einfluß auf die Gesetzgebung zu sichern, dann kann der Trost dieser Monopolisten nicht gebrochen werden, ihre Herrschaft atzt zu einer unumschränkten aus.“

Von anderer Seite wird gemeldet, daß die Wut der Arbeiter gegen ihre Führer jetzt eine außerordentliche sei, weil diese ihnen nicht die Wahrheit gesagt, sondern sie getäuscht hätten. Immerhin sind auch manche Führer von vornherein Gegner des Streiks gewesen.

— **Aus Böhmen** kommt die Nachricht, daß Tschechen und Deutsche sich über die Handhabung der Sprachenfrage endlich geeinigt hätten. Ganz sicher scheint die Sache auch jetzt noch nicht zu sein. Immerhin scheint das große Rätsel jetzt seiner Lösung näher zu sein, als dies jemals bisher der Fall war.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 20. März. Reichstag und Landtag haben gestern Sitzberatungen gehabt, die gar nichts irgend Bemerkenswertes boten. Dagegen sind alle Zeitungspalten noch angefüllt mit Kritik der Obstruktions-Politik, welche Sozialdemokratie und Freisinn im schönen Bunde zur Anwendung gebracht haben, um das Feinze-Gesetz zu stützen.

Am ausgiebigsten verbreitet sich der Reichsboke, und bemerkt zu der Thatsache, daß die Minderheit hinausläßt nur zu dem Zweck den Reichstag beschlußfähig zu machen, zutreffend das Folgende:

„Sie hatten es erreicht: Die Abstimmung ergab nur 172 Stimmen und damit war die Beschlußfähigkeit des Hauses konstatirt und es blieb nun nichts Anderes übrig, als die Weiterberatung zu vertagen, und weil noch einige Staatsrat zu beraten sind, um den Etat bis zum 1. April fertig zu stellen, so kann die Weiterberatung auch nicht in den nächsten Tagen stattfinden, sondern wird wahrscheinlich erst nach Ostern erfolgen, wenn sie überhaupt noch zu Ende geführt werden kann. Als nun die Abstimmung erfolgt war, entstand eine Lärmjähre, wie sie der deutsche Reichstag noch nie erlebt hat. Der Präsident war außer sich über diesen Streich und hätte am liebsten den Saal verlassen, um den Reichstag sich selbst zu überlassen in diesem Chaos; aber die Vinte schrie: das ist unser Recht. Wohl, mag es ihr Recht sein; aber es ist ein schändlicher Mißbrauch eines Rechts und es fragt sich, ob ein solches Recht haltbar ist; denn es hat sich hier gezeigt, welches Unheil mit diesem Recht unter Umständen angerichtet werden kann und es ist nun zu erwarten, daß die Sozialdemokratie von diesem Recht noch öfter Gebrauch machen wird, nachdem ihr diese erste Probe so gut gelungen ist.“

Der „Vorwärts“ weiß sich vor Stolz und Uebermut über diesen Stieg der Obstruktion nicht zu lassen. „Die Sozialdemokratie — so ruft er aus — welche in dieser Abwehr der Erniedrigung und Entfittlichung des deutschen Geisteslebens die Führung übernahm und sich als Hort freier Kultur und lichter Geistesbildung erwies, hat einen überaus glänzenden Erfolg davongetragen; sie hat freie Bahn geschaffen für die Bewegung der Geister draußen im Lande.“ Er erwartet nun eine Fortsetzung der Agitation gegen das Gesetz. Und das „Berl. Tagebl.“ will mit dieser Agitation auch eine solche in

ganz Deutschland in Sachen Weingart gegen die Kirche verbunden, indem es schreibt:

„Es scheint geboten, daß die gebildeten Kreise innerhalb ganz Deutschland dem „Fall Weingart“ in ähnlicher Weise nahe treten, wie es jetzt bei der lex Heinze geschieht.“

Man sieht auch daraus, wohin der ganze Kampf zielt. Der Großkonfessionär Singer, in dessen Geschäft seinerzeit den schlecht bezahlten Arbeiterinnen der Rat gegeben wurde, „auf den Strich“, d. h. in die Prostitution zu gehen, — ist der Führer in diesem Kampfe neben Weibel, der die freie Liebe, die mit der Prostitution identisch ist, an Stelle der Ehe empfiehlt!“

Die katholische „Germania“ schreibt zu dem gleichen Thema:

„Wie geht doch die widerliche Verlogenheit der sozialdemokratischen Partei soweit, daß sie sogar die Verhandlungen des VII. Sozialdemokratischen Parteitags in Siebenbrunn-Gotha in den Oktober-Tagen des Jahres 1896 ganz vergessen hat. Herr Reichstagsabgeordneter Frohne mag heute seine damalige Philippica gegen die als Beilage des „Vorwärts“ erscheinende „Neue Welt“ einmal nachsehen, worin er beklagt, daß in demselben „das Sexual-Gemeine in den Vordergrund gestellt werde, und zwar in einer Art, daß es jedem Anstandsgefühl Hohn spreche.“

Und was sagte Abg. Dieblich — andere sozialdemokratische Stimmen übergehen wir — auf diesem sozialdemokratischen Parteitag zu der „Kunstdebatte“? „Die vorgebrachten Dinge mögen wohl natürlich sein, sie seien aber auch zugleich unanständig. Damit erzeuge man nur die Missethätigkeit von Proletariatskindern. Das Proletariat werde schon genug physisch ausgebeutet, man dürfe nicht zugeben, daß es auch geistig ruiniert werde. Die Schweinereien gehören nicht in die „Neue Welt“. Was man in der Gesellschaft gebildeter Menschen nicht sagt und nicht thut, müsse auch aus der Zeitung (und wohl auch aus den Schaufenstern) fernbleiben.“

Diese kurzen Bemerkungen vom sozialdemokratischen Parteitag von 1896 mögen vorläufig genügen, um die gegenwärtige widerliche Sensibilität der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages zu kennzeichnen.“

Der Umstand, daß das Haus nicht beschlußfähig war, giebt einigen Blättern Anlaß, für Diäten einzutreten. Wir Christlich-Sozialen sind stets für diese Reform gewesen, weil oft genug Männer sehr geeignet für ein Mandat sind, die doch über irdische Glücksgüter kaum verfügen. Aber in diesem Falle paßt freilich die Forderung nicht recht her. Denn wenn eine große Anzahl Abgeordnete absichtlich hinausläuft, um das Haus erst beschlußfähig zu machen, so können Nichtsinnigkeiten dieser Art auch durch Diäten nicht beseitigt werden.

Sehr berechtigt bleibt darum aber doch der Vorwurf gegen die säumigen und ohne Entschuldigung der Sitzung ferngebliebenen Abgeordneten. Die „Kreuzzeitg.“ schreibt diesen mit Recht ins Stammbuch: „So sehr die erbliche Obstruktion der Sozialdemokratie und ihrer beiden freimüthigen Anhänger von allen vernünftigen, denen die gedeihliche Entwicklung unserer inneren Verhältnisse, aber auch die Achtung vor dem Reichstag am Herzen liegt, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß an dem Gelingen dieser Obstruktion die Mehrheitsparteien die Mitschuld tragen; hätten ihre Vertreter auch nur einigermaßen ihre Pflicht erfüllt, so hätte Herr Singers Zerknirschung eine elende Niederlage erleiden müssen. Am Samstag wären acht Stimmen ausreichend gewesen, um die Beschlußfähigkeit zu verhindern.“

Es wird, wie auch früher schon geschehen ist, nichts anderes übrig bleiben, als die Namen der Abgeordneten, die bei jener Abstimmung ohne Entschuldigung gefehlt haben, zu veröffentlichen, um dadurch für die Zukunft an ihr Gewissen zu appellieren.

Die Gefahr ist doch nicht zu unterschätzen, daß die Sozialdemokratie, durch ihren diesjährigen Erfolg übermüthig gemacht, versuchen könnte, auch bei anderen Gelegenheiten, z. B. bei der Flottenvorlage dasselbe Spiel zu wiederholen.“

Welche Gefahren übrigens die Behinderungspraktik der Linken mit sich bringt, zeigt die Haltung der „Post“; sie schreibt:

„Wird durch systematische Obstruktion der Reichstag lahmgelegt und mithin eine der Existenzbedingungen des Reiches in seiner jetzigen Verfassung beseitigt, so erwacht für diejenigen Gewalten, welche für die Erhaltung des Reiches verantwortlich sind, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den Reichstag in seiner jetzigen Gestalt zu beseitigen und ihn durch eine Substitution zu ersetzen, mit welcher das Reich existieren kann. Die habituelle Obstruktion bildet vom Standpunkt der politischen Moral den Freibrief für den Staatsstreich.“

Man kann ausnahmsweise der „Post“ nicht ganz Unrecht geben. Der Reichstag soll nach der Verfassung mit Stimmenmehrheit über die Gesetzesvorlagen entscheiden. Wenn nun die Minderheit sich zusammenknetet, um durch Mittel, welche dem Geist und Wortlaut der Verfassung direkt widersprechen, ordnungsmäßige Beschlüsse zu verhindern und regelrechte Gesetzgebung zu hintertreiben, so kann es zum mindesten zweifelhaft werden, ob nicht den verbindenden Regierungen, die für ungehörten Fortgang des Staatslebens zu sorgen haben, die Pflicht zuzufällt, des Reichstags Thorheiten mit energischer Hand zu korrigieren. Wir würden jeden Staatsstreich für ein großes Unglück halten. Aber kommen wird er, wenn die Linke ihren eigenen konstitutionellen Grundgesetzen so rücksichtslos ins Gesicht schlägt, wie sie es am Schluß der vorigen Woche gethan hat.

Der Abg. Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingensfürst, kaiserlicher Bezirkspräsident für Ober-Schlesien, hat in der Obstruktion des Reichstages vom Samstag eine eigenartige Rolle gespielt. Der jüngste Sohn des Reichskanzlers hat sich bekanntlich als Mitglied des Reichstages linker Fraktion angeschlossen, er ist „wild“ geblieben und hat sich auch ab und zu als politischer „Einspänner“ bemerkbar gemacht. Während er in den Reihen der Rechten im Reichstag seinen Platz gewählt hat, stimmte er vereinzelt mit der Linken. Das hat bisher wenig überraschen können. Aber geradezu Entsetzten mußte es erregen, daß Prinz Alexander zu Hohenlohe am Samstag die Dauerreden der „Obstruktion“ mit einer Rede unterbrach, in welcher er zunächst dem sozialdemokratischen Abg. v. Vollmar das Kompliment machte, daß die vorgebrachte Rede desselben „von seinem Standpunkt meißerhaft“ gewesen sei, und dann erklärte, daß er gegen die ganze lex Heinze stimmen werde, weil durch die Annahme derselben weite Kreise, welche bisher nur ihren idealen Interessen gelebt hätten, der Politik und nicht nur der Politik, sondern der Sozialdemokratie zugeführt würden, die Sozialdemokratie warte mit offenen Armen darauf, diese intellektuellen Kreise liebevoll aufzunehmen. Im Reichstag war, so bemerkt dazu die Kreuzzeitung spöttisch, „das Gerücht verbreitet, er werde wannmehr, wie in Preußen die Verwaltungsbeamten nach ihrer Abstammung in der Rassenfrage, von seinem Bezirkspräsidentenposten zur Disposition gestellt werden. Wie wir hören, dürfte sich das Gerücht nicht bestätigen.“ Jedenfalls mußte aber wohl Prinz Hohenlohe von der Hofliste gestrichen werden. Wie dem auch sei — es gehört kein gewöhnliches, sondern ein ungewöhnliches Maß von Kurzsichtigkeit dazu, um den Kampf für die Schamlosigkeit, den die Linke so begeistert führt, auf „ideale“ Beweggründe zurück-

zuführen. Gewiß stellt Prinz Hohenlohe nicht die Ansichten der Regierung, sondern nur die eigenen dar. Aber viel Schuld an der Begriffsverwirrung derjenigen Entrüstungsleute, bei denen es sich nicht um Uebermut handelt, tragen doch die maßgebenden Kreise. In solchen kritischen Momenten vermißt man wieder schmerzhaft einen Bismarck! Der würde längst das richtige Mittel gefunden haben, die Behinderungspraktik zu Paaren zu treiben!

Aus dem Reich.

Berlin, 20. März.

Der Kaiser ließ sich am Sonntag von dem Hofgoldschmied Hugo Schaper Kunstgegenstände vorstellen, die für die Pariser Weltausstellung bestimmt sind, hatte später eine Besprechung mit Professor Schaefer von der königlichen Kunstschule und besichtigte ein von dem Meistergehilfen Karl von der Artillerie-Werkstatt in Danzig gefertigtes Holzschnittwerk. Gestern morgen hatte der Kaiser im Auswärtigen Amt eine Besprechung mit dem Staatssekretär Grafen v. Bülow und hielt um 12 Uhr im weißen Saale einen Festakt aus Anlaß der zweihundertjährigen Jubelfeier der königlichen Akademie der Wissenschaften ab.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der zum Ehrenmitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften ernannt worden ist, hat die ständigen Sekretäre der Akademie sowie alle zu der jetzigen Feier eingetroffenen ausländischen Delegierten zu einem Festmahl eingeladen. Auch die hiesigen Vorkämpfer und Gefolgsleute haben die Delegierten der von ihnen vertretenen Länder mit Einladungen zu entsprechenden Festlichkeiten ausgezeichnet.

S. M. kleiner Kreuzer „Gefion“, Kommandant Fregattenkapitän Kollmann, ist am 17. ds. von Tschifu in See gegangen und am 18. ds. in Tsingtau eingetroffen.

Das Armeeverordnungsblatt bringt folgende neue Bestimmungen über die Beurlaubung von Offizieren nach Frankreich. „Ich bestimme unter Aufhebung der Allerhöchsten Ordre vom 8. Mai 1866, daß die Beurlaubung von Offizieren nach Frankreich, mit nachstehenden Einschränkungen, ebenso zu behandeln ist, wie diejenigen in das übrige Ausland: 1. Urlaub nach oder in die unmittelbare Nähe von befestigten Orten der Ofgrenze (z. B. Verdun, Toul, Nancy, Epinal, Belfort, Reims oder Langres) darf nur unter ganz besonderen Verhältnissen — etwa zum Besuch naher Verwandten — erteilt werden. 2. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des französischen Spionagegesetzes vom 18. April 1866 muß jedem Offizier vor Beginn seines Urlaubs eingeschärft werden, sich jeder, auch nur im entferntesten verdächtigen Handlung zu enthalten und niemals in den Gasthof- oder polizeilichen Anmeldebüchern Namen, Stand und Staatszugehörigkeit zu verzeichnen oder falsch anzugeben. 3. Jeder Offizier ist verpflichtet, sich innerhalb der ersten 24 Stunden seines Aufenthalts in Garnisonen beim dienstältesten Offizier oder der Kommandantur in Paris außerdem bei der deutschen Botschaft persönlich oder schriftlich unter Angabe der Wohnung zu melden. Das Kriegsministerium hat die Mitteilung dieser neuer Ordre an die Armee zu veranlassen. Berlin, den 6. März 1900. Wilhelm.“

Pastor Weingart in Osnabrück hat der „Nöln. Ztg.“ zufolge den Ruf nach Berlin endgültig abgelehnt.

Der zur Disposition gestellte Landrat Dr. Schilling ist, der Kreuzzeitung zufolge, als Hilfsarbeiter in das Landwirtschaftliche Ministerium berufen, er wird sein Mandat niederlegen und eine Wiederwahl ablehnen.

S. M. Kanonenboot Jaguar, Kommandant Korvettenkapitän Rindberg, ist am 19. ds. in Tsingtau eingetroffen. Der Transport der abgelassenen Besatzung S. M. Spezialschiffs Möwe, Transportführer Oberleutnant zur See Schmidt, ist mit dem Dampfer Stettin am 20. ds. in Batavia eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Singapore fortgesetzt.

Niel, 20. März. Bei dem Stapellauf des großen Kreuzers A auf der Kaiserwerft am 22. März wird Prinzessin Heinrich der Weihehaft vollziehen.

Wiesbaden, 20. März. Der König der Belgier ist vormittags hier eingetroffen.

OO Aus dem Fürstentum Neuchâtel wird uns geschrieben: Die Notiz in Nr. 62 des „Volk“ betr. die Lehrerbeförderungsverhältnisse im Fürstentum Neuchâtel entspricht nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen. Zunächst ist die Besoldung nicht geringer als in den meisten thüringischen Staaten, nämlich 1000 M. Anfangsgehalt, steigend bis 2000 M. in 24 Dienstjahren; dazu kommt noch die freie Dienstwohnung, die bei Lehrern und Geistlichen mit 10 Prozent des Gehaltes angerechnet wird. Gering besoldet ist zur Zeit nur der Kirchendienst, man kann wohl annehmen 75–150 M. Das ist in jedem Kirchspiel verschieden. Diese geringe Entschädigung kommt daher, daß die früher unzweifelhaft kirchlichen Bezüge, wie Dezem, Brote u. dgl. mit in die Minimalbesoldung eingerechnet sind. Doch finden an Betreiben der fast durchweg geistlichen Distriktschulinspektoren schon Erwägungen seitens der Behörde statt, den Kirchendienst besser zu besolden. Außerdem gewähren eine große Anzahl von Gemeinden ihren Lehrern persönliche Zulagen oder Ortszulagen, und zwar nicht nur die großen Vorstadtgemeinden Geras, sondern kleine Dörfer haben schon längst ihren Lehrern derartige Zulagen von 50–150 M. gewährt. Wenn wirklich viele nach andern Staaten sich wenden, liegt meines Erachtens der Grund in dem Streben, nach der Stadt zu kommen, wo die Besoldung allerdings etwas höher und die Arbeit leichter ist. Da aber z. B. die Stadt Gera vermöge ihres Stellenbesetzungsrechts sich auch Lehrer von auswärts holt, kann dies Ziel von weniger Inländern erreicht werden, als es wünschen. Auch die Angaben von einem dritten Examen sind nicht ganz richtig. Kein Lehrer ist gezwungen, es abzulegen. Die Sache liegt so: An Schulen mit vier oder mehr Lehrern erhält der erste die Leitung gegen besondere Vergütung und den Titel Oberlehrer. Als seiner Zeit diese Einrichtung getroffen wurde, hat man den älteren Schulleitern einfach diesen Titel und Mehrgehalt bewilligt. Dagegen wurde bestimmt, daß in Zukunft nur solche Lehrer die Schulleitung bekommen sollten, welche das Mittelschulrealexamen gemacht haben, wozu sie sich die Fächer wählen konnten. Dieser ganz freiwilligen Prüfung haben sich nun viel mehr unterworfen, als es Oberlehrern im Lande giebt. Daß wir auch sonst nicht so ganz rückständig sind, geht daraus hervor, daß schon in unserm Volksschulgesetz von 1870 der Lehrer zu den geborenen Mitgliedern des Schulvorstandes gehört, was selbst jetzt nach einem kürzlich im „Volk“ erschienenen Aufsatz noch lange nicht überall der Fall zu sein scheint.

Kirche, Schule und Mission.

□ Ruhrort, 20. März. Herr Pastor Keller aus Düsseldorf hält vom 18. März bis zum 1. April täglich 2 Vorträge in der evangelischen Kirche unserer Stadt, nachmittags 4 Uhr und abends 8½ Uhr. Der begabte Evangelist ist nicht nur als Volksredner, sondern auch als Schriftsteller unter dem Namen Ernst Schill weit und breit bekannt. Seines Glaubens wegen aus Rußland vertrieben, kam Herr Pastor Keller nach Berlin, wo er die Stelle eines Agenten des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit bekleidete und wurde dann als Pfarrer nach

Düsseldorf gewählt. Vor einigen Jahren legte er sein Amt nieder, um sich ganz der Evangelisation zu widmen. Durch seine geistvollen, lebendigen und populären Vorträge in der ihm eigenen Art, hat Herr Pastor Keller überall viele Zuhörer angezogen und werden ohne Zweifel die hiesigen Versammlungen immer besucht werden.

Soziales.

Der Bergarbeiterzustand in Oesterreich geht seinem Ende entgegen. In der Aufforderung des Centralstreikkomitees und der Gewerkschaftskommissionen zur Wiederaufnahme der Arbeit wird hervorgehoben, daß der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses sich für die gesetzliche Einführung der Neumenschenpflicht ausgesprochen habe, die Abkürzung der Schichtdauer sei also voraussichtlich bald zu erwarten. Da das Parlament vertagt, die Mittel erschöpft, eine weitere Unterstützung unmöglich und die Zahl der Arbeitswilligen bedeutend gestiegen seien, bleibe nichts anderes übrig, als den Ausstand gemeinschaftlich zu beenden, zwar nicht als Sieger aber auch nicht als Besiegte. Infolge dieser Aufforderung haben sich in den verschiedenen Ausstandsgebieten zahlreiche Bergarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet.

Wien, 20. März. Der Ausstand in den westlichen Braunkohlenrevieren kann als beendet angesehen werden. Im Ostauer Revier sind noch 10000 Arbeiter ausständig, die große Erbitterung gegen die Führer betreibend, doch glaubt man, daß auch dort der Ausstand in wenigen Tagen beendet sein wird. Die Grubenbesitzer halten die vor sechs Wochen angebotenen Lohnerhöhungen aufrecht, verweigern jedoch teilweise Generalparaden. Manche Gruben wurden durch Stillstand reparaturbedürftig, sodaß sie nicht sogleich die volle Förderung wieder aufnehmen können.

Briefkasten.

Für den Agitationsfonds des „Volk“ gingen ein von S. P. in B. 1 M. 30 Pf. Herlichen Dank!

W. E. in G. Wenn möglich, wollen wir in Zukunft auch die Ständesamtsnachrichten von S. bringen.

Serold. Ein Reichswohngesetz steht einzuweisen, soviel wir wissen, nicht in Aussicht. Was von Kommunen geschehen ist, läßt sich in einer Briefkastennotiz nicht erledigen. Verträge der Gemeinden, Häuser selbst zu bauen und zu vermieten, haben sich als unpraktisch erwiesen.

B. in G. Die beiden Karten werden wir Ihnen dieser Tage zusenden.

Chr. K. in M. Die Nummern vom Sonntag und Dienstag werden Sie inzwischen erhalten haben. Dieselben konnten infolge einer Betriebsstörung in unserer Druckerei erst am Dienstag zum Versand gebracht werden.

C. D. in W. Sie werden die ausgebliebenen Nummern inzwischen erhalten haben. Die Verzögerung hängt mit der Betriebsstörung in unserer Druckerei zusammen.

A. Th. in B. bei S. Unsere Druckerei erteilt am Samstag früh eine Betriebsstörung; infolgedessen konnten die Sonntags- und Dienstags-Nummern erst am Dienstag nachmittag zur Ausgabe gelangen.

C. K. in C. Wir kennen die Firma nicht näher; doch sind aus dem Leserkreise des „Volk“ bisher keine Klagen über unzureichende Bedienung an uns gelangt.

Frage. Kann mir ein freundlicher Leser des „Volk“ an dieser Stelle eine gute Adresse für Kanarienvögel in Clausthal oder Androsberg angeben? C. K. in C.

Frage. Wer nimmt einen einfachen Jüngling, christlich gesinnt und bescheiden, den ich sehr lieb habe und der zur Zeit in Kasel eine Kur macht, zu einer Nachkur mit vegetarischer Kost umsonst oder billiger auf Wochen ins Haus? Ich bitte herzlich! P. Sch.

Schneebäumchen. Auf die Anfrage in Nr. 62 des „Volk“, woher man Schneebäumchen beziehen, empfiehlt ein Leser die Obstbaumschule von B. Zimper, Welsen bei Hannover.

Bibelauslegung. Ein Leser schreibt: Was die Frage nach allgemein verständlichen Bibelübersetzungen betrifft, so ist vorzüglich Aufhardt, die vier Evangelien, verdeutscht und ausgelegt, 4 Bändchen, jedes etwa 3–4 M. kosten.

Formen zum Gehen von Zinnfiguren. Auf die Anfrage in Nr. 61 des „Volk“ teilt uns ein freundlicher Leser mit, daß Herr Graveur Robert Sieper in Kleinhammer bei Werdohl Formen zum Gehen von Zinnfiguren anfertigt.

M. S. W. Bietet sachverständigen Lesern einen freundlichen Rat in folgender Angelegenheit: „Ich habe vor 3 Jahren neugebaut und habe einen Keller, worin ich eine größere Partie Bier lagere, der Keller liegt nicht tief in der Erde, ist von Backsteinen gemauert, konnte auch, da ich am Wasser wohne, nicht tiefer gelegt werden. Der Keller steigt nur bei der warmen Jahreszeit erheblich in der Temperatur, während im Winter der Keller ungenüßlich kalt ist. Wie und mit welchem Material könnte man diesem Uebel abhelfen?“

Das erste christliche Kellnerheim Deutschlands.

(Originalbericht des „Volk“.)

Schon vor 9 Jahren hat man in London den Schritt gewagt für die zahlreichen deutschen Kellner, deren eigentümliche Verhältnisse eine gleiche Behandlung mit den übrigen jungen Männern in den christlichen Vereinen nicht gestatteten, ein eigenes Heim zu gründen. Unter großen Schwierigkeiten und scharfen Ringen um die Existenz hat sich das Londoner Heim zu einer wahren Pflanzstätte christlichen Sinnes für den Kellnerstand entwickelt und wir können getrost behaupten, daß die weitaus größere Hälfte aller Kellner, bei denen Glaube und beständiges Christentum gefunden wird, — und es sind nicht so wenig, wie man annehmen geneigt ist — den Antriebe dazu im Londoner Heim empfangen haben. Dann entstand das Züricher Heim, und im Dezember 1898, also vor 1½ Jahren, konnte das Frankfurter christliche Kellnerheim, Langestraße 16, den ruhe- und heimatlosen, von einer Stellung zur andern umhergewanderten Kellnern seine gastlichen Räume öffnen. Es giebt in Deutschland nur wenige Zentren für den Kellnerverkehr — vielleicht 4 oder 6 — in denen ein Kellnerheim möglich und nötig ist. Daß Frankfurt a. Main unter diesen eine erste Stelle einnimmt, ergibt sich aus der geographischen Lage der Stadt. Hier treffen die großen den Süden und Norden, den Osten und Westen Europas verbindenden Verkehrswege zusammen, hierher strömen die Saisonkellner in den betreffenden Jahreszeiten und 19 Placierungsbureaus dienen der Vermittlung des Hotelpersonals bis hin nach Ägypten. Glücklich, wer alsbald gegen hohe Bezahlung der Agenten ein neues Engagement erhält, aber gar zu häufig wird der Kellner zu noch längeren Warten verurteilt, indem die vorhandenen, mehr oder weniger sauer verdienten und deswegen auch mehr oder weniger leichtfertig ausgegebenen Ersparnisse der letzten Stellung aufgezehrt werden. Und doch kann dem Kellner eine solche Zeit der Suche zum Segen werden, wenn — ja wenn er in ein christliches Haus, unter christlichen Einfluß gerät. Hier fest das Kellnerheim ein und bietet der in der Wüste des Berufslebens umhergetriebenen jungen Seele eine Oase, wo frische Lebensquellen fließen und fast vergessene Klänge aus der Kindheit von einem Heilande, der die Sünder liebt und die Mühseligen und Beladenen erquid, wieder aus Herz klingen. Durch gute und billige Verpflegung, durch saubere Betten (zunächst 12) und freundliche Zimmer, durch einen prächtigen Garten und sonstige Annehmlichkeiten wird auch in ausgiebiger Weise den leiblichen Bedürfnissen Rechnung getragen. Daß es unter den vielen nur Wenige sind, die einen Zug zu einem christlichen Kellnerheim verspüren, darf nicht Wunder nehmen. Wer hat sich denn bisher um die Seelen dieser jungen Leute gekümmert? Wie viele aber haben sich an ihnen vergeblich! Dennoch ist die Stimme des Geistes Gottes nicht in allen verstummt; ja es giebt ein tiefes Sehnen nach diesen unter den Sünden der modernen Gesellschaft am meisten leidenden, und an dem Guten, was unsere Zeit bewegt, am wenigsten teilnehmenden Stand, ein Sehnen, welches sich bei den meisten in dem Rufe nach „Standeshebung“ ausdrückt, bei einigen aber doch auch dahin treibt, wo allein Genuß und Hülfe zu finden ist, zum Glücken an den Heiland. Immerhin waren es bis jetzt 2573 Kellner, welche im Frankfurter Heim Logis suchten und denen durch christliche Gausordnung, Vorträge, Bibelstunden, christliche Schriften u. s. m. geboten wurde, was ihnen zur Behebung aus ihrer gefahrvollen Lebensreise dienen kann. Ein gutes Zeichen ist es, daß die meisten, welche einmal im Heim gewohnt haben, dorthin zurückkehren, wenn sie wieder außer

Stellung sind. Das Sonntagsblatt „Kellnerfreund“ dient zur Aufrechterhaltung der Beziehungen mit den früheren Gästen; vornehmlich aber ist es zu dem wesentlichen Mittel der Kellnermission im ganzen deutschen Vaterlande und weit darüber hinaus geworden. In mehr als zweitausendtausend Exemplaren findet es allmonatlich seinen Weg in die Hotels und Restaurants. Wo wegen der geringen Zahl der Kellner oder aus anderen Gründen besondere Versammlungen nicht gehalten werden können, da ist die Verteilung des Kellnerfreundes der Weg, um an die Herzen der Kellner heranzuführen. Wer nur einigermaßen einen Einblick in die Verhältnisse hat, der wird die stillig-religiöse Notlage des gastwirtschaftlichen Berufsstandes und darum auch die Notwendigkeit der Kellnermission anerkennen müssen. Sie ist mit der Seemannsmission zu vergleichen, nur daß der Kellner in unserer Mitte lebt und wir durch Gewöhnung an den Anblick seiner traurigen Lage aufgehört haben etwas Auffälliges daran zu finden. Jedenfalls werden die 179 000 Gasthofsangestellte (fast die Hälfte der Friedensstärke unseres Heeres!) noch mehr als bisher Gegenstand der Fürsorge der Christenheit werden müssen, und das um so mehr, je bedeutsamer von Jahr zu Jahr der Gastwirtsstand in unserm verkehrsreichen Zeitalter wird.

Zeudi-Frankfurt a. M.

Lokales.

○ **Siegen, 21. März.** Wer hätte wohl bei Gründung des Gewerkevereins christlicher Berg-, Eisen- und Metallarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Bonn gedacht, daß die aus unscheinbaren Anfängen hervorgegangene Vereinigung sich im Laufe weniger Jahre zu einem so mächtigen Bausteine entwickelt hätte, wie wir ihn heute vor uns sehen. Seine Zweige dehnen sich von Monat zu Monat weiter aus und legen allen Gegenströmungen zum Trotz ein bereites Zeugnis ab von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer christlichen Arbeiterorganisation. Schon streckte die Sozialdemokratie ihre Fühlhörner aus, um auch die christlich und monarchisch gesinnte Arbeiterchaft des Siegerlandes, Westfalens und angrenzender Bezirke in ihre Netze zu ziehen. Weitblickende christliche Arbeiter erkannten die Gefahr und ergriffen rechtzeitig die Initiative, um eine Arbeiterorganisation auf christlicher Grundlage zu schaffen. Es gelang mit Gottes Hilfe, überall die rechten Männer an den rechten Ort zu setzen und wenn es vergönnt war, einen einigermaßen genauen Einblick in die inneren Angelegenheiten dieser großen Vereinigung zu gewinnen, der fragt sich nicht mit Unrecht: Wie ist es möglich, daß Arbeiter, die Tag für Tag, Woche für Woche von früh bis spät in harter Arbeit stehen, nebenher noch diesen gewaltigen Apparat zu leiten vermögen. Alles geht, wie am Schnurchen, jedes einzelne Mitglied wird befriedigt. Und das alles in der Stille ohne viel Geräusch und Aufhebens, wie man es wohl bei den Sozialdemokraten vorfindet. Freilich, der Verband hat eine bewährte, treue, fleißige Kraft an seine Spitze gestellt, dem eine Anzahl anderer Hilfskräfte treulich zur Seite stehen, aber wieviel bleibt noch zu thun übrig für die einzelnen Mitgliedsmitglieder, ja für jedes Mitglied dieser weitverbreiteten Vereinigung, wenn kein Stillstand eintreten soll. Sein Recht ist dem Verband gegeben, kein vernünftiger Mensch wird der Vereinigung die Existenzberechtigung bestreiten, aber wie steht es mit dem Verbandes gesamtener Werk? Hat er etwas geleistet, hat er sichtbare, greifbare Erfolge erzielt? Wer den christlichen Gewerkeverein und seine Einrichtungen kennt, der antwortet ohne Zögern mit ja. Und wenn die Vereinigung jeder materiellen Erfolge bar nur ideale Zwecke erreicht hätte, so wäre auch dies schon genug bei der Kürze ihres Bestehens. Nicht nur auf Rechte pocht der Gewerkeverein, sondern er mahnt auch jedes einzelne Mitglied ernstlich an seine Pflichten, dem Arbeitgeber, der Familie, der Kirche, dem Staat und nicht zuletzt sich selbst gegenüber. Und wenn seine Gegner dies auch heute noch nicht anerkennen wollen, so kommt vielleicht noch einmal die Zeit, wo es geschieht. Es ist für jeden im sozialpolitischen Leben stehenden klar, daß zu einem Bau Geld gehört. Wer ein Gebäude errichten will, muß die nötigen Mittel zur Hand haben, damit er das angesehene Werk vollenden kann. Genau so steht es mit einer gewerkschaftlichen Organisation. Will eine Gewerkschaft sozialpolitisch erfolgreich tätig sein — und zu diesem Zwecke wird sie doch nur gegründet — so müssen Geldmittel vorhanden sein. Bisher zahlten die Mitglieder des christlichen Gewerkevereins für den Oberbergamtsbezirk vom 15. Pf. pro Monat, gewiß ein bescheidenen Beitrag im Vergleich zu der großen Bedeutung der Gewerkschaft und ihrer Leistungen. Es versteht sich, daß dieser geringe Beitrag auf die Dauer nicht genügt, um die Organisation weiter auszubauen und gegebenenfalls Fragen von Bedeutung zu lösen. Niemals hätte z. B. der deutsche Buchdruckerverband, den man doch wohl als einen der besten gewerkschaftlichen Organisationen bezeichnen kann, es zu der bewährten sog. Tarifgemeinschaft bringen können, wenn nicht die Opferbereitschaft eine so große gewesen wäre. Das Ziel einer jeden Gewerkschaft aber soll doch bestehen in der Anbahnung eines friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und zwar so, daß Rechte und Pflichten beider gerecht und gleichmäßig verteilt sind. Nur auf diese Weise lassen sich Streiks und alles, was drum und dran hängt vermeiden. Das läßt sich aber, wie die Dinge heute liegen, mit keinem Geldbeutel

nicht machen. Der Vorstand des Gewerkevereins christlicher Berg-, Eisen- und Metallarbeiter geht nun mit dem Plane um, der Mitgliedschaft einen Antrag auf Erhöhung der Monatsbeiträge zu unterbreiten und zwar soll versucht werden, den Beitrag auf 25 bis 30 Pf. festzusetzen. Wir unterbreiten würden 25 Pf. vorschlagen. Mag sein, daß dieser Antrag bei vielen Mitgliedern zunächst auf Widerspruch stoßen wird, dennoch aber halten auch wir die geplante Erhöhung für durchaus nötig und durch die Verhältnisse geboten und können wir deshalb den Mitgliedern nur raten, diesem Antrage des Vorstandes, der, wie wir hören, in einer im Juni oder Juli d. J. stattfindenden Versammlung der Mitgliedschaft unterbreitet werden soll, zuzustimmen.

■ **Mutmaßliche Witterung am 22. März.** Im Süden fortwährend trüb, kalt, windig, zu Niederschlägen geneigt. — Im Norden und Osten wechselnd bewölkt, kalt, windig, etwas Niederschläge. Im Westen ziemlich heiter, trocken, kühl, Nachtfrost.

Westfalen.

○ **Weidenau, 20. März.** Am Sonntag, den 18. d. J., fand hier das Jahresfest des Blau-Kreuz-Vereins statt. Im Hauptgottesdienst Vormittags predigte Herr Pastor Böckmann im Anschluß an Erörter 10 Vers 19. 21 u. 22. In der Predigt wurde das Thema „Die wunderbare göttliche Arznei wider die Sünde“ in einfacher, gründlicher Weise behandelt. Die Nachversammlung fand nachmittags 2 Uhr im Vereinshaus unter sehr zahlreicher Beteiligung statt. Nach der Einleitung durch Gesang und Gebet sprach Hr. Geltermann aus Gagen über Lukas 9 Vers 51. Derselbe wußte viele ergreifende Lebenserfahrungen zu erzählen, davon wie die Sünde der Trunksucht die Menschen ruiniert an Leib und Seele, die nicht ohne Eindruck geblieben sein dürften. Herr Pastor Böckmann redete noch über Matth. 17 Vers 1—9 und das Schlußwort richtete Herr Pastor Schulte-Sodingen an die Versammlung. Vorträge des Posaunen- und Gemischten Chores trugen mit zur Verschönerung des festlichen für alle Teilnehmer gesegneten Festes bei. An dieser Stelle ist schon früher verschiedentlich auf die segensreiche Wirksamkeit der Blau-Kreuz-Vereine hingewiesen worden und wie wünschen auch dem Verein Weidenau ein weiteres segnetes Wachstum nach innen und außen. Die Vereinsstunden finden an jedem Mittwochabend 8 1/2 Uhr im Vereinshaus Weidenau statt.

○ **Herford, 20. März.** Der Flotten-Verein, der sich auch hier gebildet, hielt am Sonntag seinen ersten Vorstandssitzung. Auf Vorschlag des Landrates v. Borries wurde ein Telegramm an den Kaiser gerichtet und ferner die Resolution gefaßt, den Vertreter des Wahlkreises zu ersuchen, im Reichstage für die notwendige Vermehrung der Flotte einzutreten.

■ **Herford, 20. März.** Die diesjährige Musterung der Militärpflichtigen im Kreise Herford findet statt: 1) In Bünde im Hause des Wirtes Bäder. Am Samstag, den 24. März, morgens 8 Uhr, für die Stadt Bünde, sämtliche Jahrgänge, und für die Landgemeinden des Amtes Bünde, Jahrgang 1879. Am Montag, den 26. März, morgens 8 Uhr, für die Landgemeinden des Amtes Bünde, Jahrgang 1878 und 1880. Am Dienstag, den 27. März, morgens 8 Uhr, für das ganze Amt Sprengel und um 10 Uhr für das ganze Amt Hildesheim. Am Mittwoch, den 28. März, morgens 8 Uhr, für das Amt Mennighüfen. 2) In Herford in der Turnhalle des Wirtes G. Meier. Am Donnerstag, den 29. März, morgens 8 Uhr, für die Stadt Herford und deren Feldmarken, Jahrgang 1878 und 1879. Am Freitag, den 30. März, morgens 8 Uhr, für die Stadt Herford und deren Feldmarken, Jahrgang 1880. Am Samstag, den 31. März, morgens 8 Uhr, für das Amt Herford und um 10 Uhr für das Amt Hildesheim. Am Sonntag, den 1. April, morgens 8 Uhr, für das Amt Gohfeld. Am Dienstag, den 3. April, morgens 8 Uhr, für das Amt Motho. Am Mittwoch, den 4. April, morgens 8 Uhr, für das Amt Enger. Am Freitag, den 6. April, morgens 9 1/2 Uhr: Lösung des jüngsten Jahrganges 1880 und Klassifikation der Weidmänner und Reservisten.

○ **Silkenbach, 21. März.** Der unter der Leitung des Herrn Seminarlehrers Räder stehende Musik-Verein veranstaltet am Sonntag, den 25. März, nachmittags 5 Uhr, in der hiesigen Kirche eine Aufführung des Passions-Oratoriums „Der Tod Jesu“ für Chor und Soli mit Orgelbegleitung, von C. S. Braun. Ihre freundliche Mitwirkung haben zugesagt: Frau Elly Schindler (Soprano), Herr P. Bader-Röhl (Tenor) und Herr Dr. Schm. (Bass).

Rheinprovinz.

□ **Vom Rhein, 20. März.** Ein Vertreter der Gültigkeitsbewegung bekam neulich folgende anonyme Postkarte, die uns im Original vorliegt: „Sollte die lex Heinze-Vorlage im Reichstage angenommen werden, so wird der hochpreidige Stöcker zum Zuspätkommen der Berliner Theater werden, die Herren Siedemann, Hauptmann V. Aronow als Missionare nach den Südpoleisen verschickt werden.“ Der Gedanke ist ja recht hübsch, aber den letzten Namen Herren dürfte doch die Qualifikation für den vorgeschlagenen Beruf abgehen.

Hessen-Nassau.

■ **Strascherbach, 20. März.** Die gute Geschäftslage in der Industrie hat es zu Wege gebracht, daß in der Gegend allenthalben gehäuft und gebergt wird. Auf der Grube „Thomas“ bei Eltschhausen, die lange Zeit still gelegen hat, wird besonders eifrig gearbeitet. Die Ausfichten sollen gut sein. 12 Bergleute sind laut „Herb. Tagebl.“ dabeil tätig und will der Betriebsleiter, Steiger Schüller, bald mehr Arbeiter beschäftigen. Auf Grube „Jaballa“ bei Weidenbach sind eine Anzahl Bergleute entlassen worden. Wie man hört, nur so lange, bis ein Maschinenpferd fertig gestellt ist. Schaben könnte es nicht, wenn Marckes aufgeschlossen würde. Viele Bergleute, die jetzt in das Siegerland und Schelde gehen, könnten dann in der Nähe lohnende Beschäftigung finden.

Salern, 20. März. Eine internationale Petition zur Beendigung des Burenkrieges liegt in den Gasthöfen hiesiger Stadt offen. Sehr viele Einwohner haben die Petition unterzeichnet, ein Beweis, daß man auch hierorts nichts sehnlicheres wünscht, als die Beendigung des Krieges.

Letzte Nachrichten.

London, 20. März. Die Reuters Bureau erzählt, wird unter dem Befehl des Generals Carrington, der am Samstag nach dem Kap abgereist ist, eine Streitmacht von 5000 Mann gebildet werden, die den Zweck hat, einen Angriff auf Rhodesia oder einen etwaigen Treck der Buren nach Norden zu verhindern. Diese Abstellung wird in der Hauptsache aus Kolonialtruppen zusammengefaßt werden, die zum Teil bereits in Südafrika sind, zum Teil sich auf dem Wege dorthin befinden.

London, 20. März. Die Abendblätter melden aus Kapstadt, daß Kitchener, ohne Widerstand zu finden, in Prieska einzog.

Bloemfontein, 19. März. In der vergangenen Nacht haben die Buren die Eisenbahnbrücke über den Modderfluß, etwa 22 Kilometer nördlich von hier zwischen Bloemfontein und Bransfort, in die Luft gesprengt.

Produktenmarkt.

Berlin, 20. März. Die starke Emahlung in Nordamerika beeinflusste die Stimmung sehr nachteilig. Der Verkehr war schwach und Beizen im Lieferungsandel durch Gerabekken um 1/2 Mark nicht lebhafter. Roggen etwa 1/2 Mark niedriger. Ware ist schwer verkäuflich, Hafer matt. Rüböl auf besseres Paris etwas höher. 70er Spiritus 48,60 Mark. Umsatz 12,000 Liter. Wetter: trübe.

Schluß des redaktionellen Teils.

Stannenerregende Erfolge.

Nachstehender Brief schildert recht lebhaft, wie Herr und Frau Giese, nachdem fast alle Hoffnung geschwunden war, von ihren Leiden befreit wurden und sich guter Gesundheit erfreuen. Herr Giese schreibt: Hamburg, Königstraße 9, 18. Juli 1899.

Seit Jahren leide ich unwillkürlich an einem Nieren- und Leberleiden, welches durch einen Anfall von Influenza vollständig zum Ausbruch kam. Von drei Ärzten bin ich nach diesem als lungenleidend behandelt worden und war ich durch diese Behandlung so vollständig heruntergekommen, daß alle meine Hoffnungen in ein Nichts zerfallen waren und ich mich schon auf den Tod vorbereitet hatte. Durch eine bekannte Dame, welche Warners Safe Cure auch zur Genesung benutzt hatte, wurde mir diese Kur empfohlen. Da ich nun alles Vertrauen zu allen Medikamenten verloren hatte, griff ich nach vielem Zureden als letztes zu Warners Safe Cure, wodurch ich solche wunderbaren Resultate erzielte, daß ich nach Verbrauch von 16 Flaschen zum Wohle und zur Freude meiner Familie jetzt meinem Beruf wie früher wieder nachgehen, sowie von meinem so schweren Leiden befreit worden bin.



Albert Giese

Meine Frau, welche sich durch Erhaltung im Wochenbett ein hartes Nierenleiden zugezogen hatte und deren Urin wie Milchwasser aussah, ist durch Gebrauch von 12 Flaschen Warners Safe Cure von ihrem so schweren Leiden wieder befreit worden und hat jetzt an Aussehen und körperlichem Gewicht sehr gut zugenommen.

Ich spreche hierdurch meinen herzlichsten Dank aus und möge dieses so gute Mittel der lebenden Menschheit zum ferneren Wohle gereichen.

Warners Safe Cure (Bestandteile: Birg. Wolfsfußkraut 20,0, Schellkraut 15,0, Gaultheria-Extrakt 0,5, Kalisalpetre 2,5, Weingeist 80,0, Glyzerin 40,0, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen von Engel-Apothete, Frankfurt a. M. und Stern-Apothete in Kassel.

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlauge** oder **Lettermann's Wasch-Extrakt „Wasch-Bär“** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Es ist unzweifelhaft, daß jede Hausfrau nach vorsichtigem Versuch beim Waschen und Bügeln für die Empfehlung von „Mäurer & Witz Dalfeste mit dem Pferd“ sehr dankbar sein wird. — Höchster Fettgehalt, daher erschlaffte und ungeschädigte Wäsche, gewiß unantastbare Vorteile, die sicher nicht durch Kostenverflamen oder Gratis-Preis-Verteilungen aufgewogen werden können.

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen erteilen die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** (27 Bureaus in Europa mit über 900 Angestellten) und **The Bradstreet Company** (98 Bureaus in Amerika und Australien). Jahresbericht und Tarif kostenfrei durch die Auskunftei W. Schimmelpfeng in **Dortmund Südwall 33.**

Wilh. Dietermann, Siegen, Kölnerstr. 54, Schuhwaren-Geschäft.

Billigste Bezugsquelle durchaus solider Schuhwaren.

Theodor Ferber, Siegen, Löhrstraße 24.

Herren-, Frauen- u. Arbeiter-Garderobe.

Größte Auswahl, billigste Preise.

Bekanntmachung.

Aus dem Fonds der Anna-Helenen-Stiftung können Gelder gegen hypothetische Sicherheit angelehnt werden. Diesbezügliche Anträge werden im Zimmer Nr. 14 des Rathhauses entgegen genommen.

Siegen, den 15. März 1900.
Der Magistrat.
Lübeck.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Landbriefträger auf seinem Bestellscheine ein **Annahmehaus** mit sich zu führen hat, in welches die unterwegs angekommenen Sendungen mit Wertangaben, die Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeleistungen, sowie bare Geldbeträge für Zeitungsbestellungen, Postwertzeichen u. s. w. einzutragen sind. Dem Publikum ist freigestellt, die Eintragungen selbst zu bewirken, oder diese den Landbriefträgern zu überlassen. Im letzteren Falle muß der Landbriefträger dem Abnehmer auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Nebenzugung von der erfolgten Eintragung gewähren.

Dortmund, 12. März 1900.
Kaiserliche Oberpostdirektion.
S. W. Kistler.

Der Lederfabrikant Friedrich Müller zu Göttingen hat für seine zu Göttingen bestehende, unter der Nr. 1 des Handelsregisters Abteilung A mit der Firma Friedrich Müller u. Co. eingetragene Handelsniederlassung den Kaufmann Friedrich Müller junior zu Göttingen als Prokuristen bestellt, was am 15. März 1900 unter Nr. 2 an obiger Stelle des Handelsregisters Abteilung A vermerkt ist.

Brennholz-Versteigerung.

Samstag, den 24. März, mittags 1 Uhr anfangend, kommt in den hiesigen Gemeindewaldungen District Ratenberg, Schellenberg und Ditzel folgende Holz zum Ausbebot:

3 Alm. Eichen-Scheit u. Knüppel, 274 Alm. Buchen-Scheit, 169 Alm. Buchen-Knüppel, 2600 Buchen-Wellen, 22 Alm. Nadelholz-Scheit u. Knüppel. Zusammenkunft am Forsthaus Nanzengbach. Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung eine Stunde später in der alten Schule zu Nanzengbach statt.

Nanzengbach, den 16. März 1900.
Der Bürgermeister.

Freilehrerverein Siegen.

Abteilung für Stenographie. Die Übungen finden allwöchentlich am Freitag-Abend von 8 Uhr ab im Vereinslokal (S. Steffe) statt.

Der Vorstand.

Zeitungs-Maschinerie

zu haben

Vielmal preisgekrönt

alkoholfreie Traubens. u. Beerenäfte à Fl. inkl. Verpackung 0,55—0,70 Mk.
Reiner Reishwein 1896 24. 35
„ **Gutdel 1897** „ 45
„ **Gutdel 1895** „ 50
„ **Riesling 1895** „ 60
Reiner Rotwein 1897 „ 45
„ **Burgunder 1897** „ 50
„ **St. Laurent 1893** „ 65
„ **Gittolter (St. Robt.)** „ 100 (der beste und gesundeste aller Rotweine)

Gust. Schmidt u. Sohn, Wein- und Weinhandlung, Colmar-Elsass.

Beste Zucht- und Legehühner empfiehlt und versendet unter Garantie lebender Natur.

Siegerer Geflügel-Hof Herm. Prinz, Siegen i. Westf. (Preisliste umsonst.)

Ein gebrauchtes, gut erhaltenes **Fahrrad** ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Ztg.

Ladenlokal mit Wohnung.

event. auch Wohnung allein, in der Nähe vom Bahnhof ist zu vermieten. Fr. Taub Nachf., Weidenau, Untere Friedrichstr. 2.

Statuten für Baugenossenschaften

8 Seiten stark, 1 Stück — 10 Mk.
10 „ — 90 „
100 „ — 8,00 „

Statuten für Kreisbauvereine

1 Stück — 15 Mk.
10 „ — 1,35 „
100 „ — 12, — „

Liefert die Buchdruckerei der **Weidenschen Verlagsanstalt**, Siegen, Sandstr. 18.

Konfirmanden-Hüte

neueste Formen und Farben.

Herren- u. Kinder-Hüte

in großer Auswahl bei

Rud. Becker, Siegen, Warburgerstr. 10.

Mein in der Bahnhofstraße zu jedem Geschäftes geeignetes **Ganz** steht verziehungsbaher zu verkaufen. Näheres **Bahnhofstraße 591** in Eiserfeld.

Frische rhein. Gebirgs-Waldmeister!

Keine Treibhauspflanzen, sondern echte wilde Waldpflanzen, empfiehlt per 100 Pfd. Doppelkand franko zu **M. 8,50** jeder deutschen Poststation.

Peter Mader, Boppard a. Rh., Waldmeister-Versand.

Hoffmann-Pianos
Klaviere, Flügel, Euphonien, Autohörn u. s. w. liefert unter 10 Jahre Garantie zu Originalpreisen in bequemer Zahlungsweise, nach auswärts franco, Probe. **Georg Hoffmann** Berlin, Leipzigerstr. 50.

Schreibfärbende, bequem in der Tasche zu tragende **Stempel** mit der Aufschrift:

Bestelle die Zeitung „Das Volk“

liefert gegen Einsendung von 1 Mk. franko

Emil Kaiser, Stenograf, Berlin N., Invalidenstr. 100.

Eine junge, 8 Maß Milch gebende **Kuh** ist preiswert zu verkaufen. Sieghütte, Baumgasse 7.

Nicht zum Tapeten-Ring gehörig!

Wollen Sie diesen Ring
befeuchten und blickt
eintausen, dann bitte
Hermann Meissner, Tapeten und Borden
Mustercollektion gratis und franco zu fordern.
Berlin S. 14,
Alte Jakobstraße 81/82.

Niederschelden.

Sonntag, den 25. März,
nachmittags 3 Uhr

Versammlung

Christl. Arbeitervereins

Bei Herrn Gastwirt Schleifenbaum.
Um recht zahlreiches Erscheinen wird
gebeten, auch Nichtmitglieder sind freundschaftlich
eingeladen. Redner zur Stelle.

Die Mitglieder der Kranken-
und Unterstützungskasse des
Evangel. Arbeiter-Vereins
für Geisweid und Umgegend
werden hierdurch zu einer
Generalversammlung
auf Sonntag, den 24. d. M., abends
8 Uhr, in unser Vereinslokal dringend
eingeladen.

Tagesordnung:
Erhöhung der Beiträge.
Erhöhung des Krankenlohnes.
Wegen der wichtigen Sache bittet um
zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Hilfe

bei Lungenleiden.

Reinerz-Bad 235. Müller.
Man verlange Fragebogen.

Sim. Privat-Fortbildungsschule

in Freudenberg, Kreis Siegen.
Unterrichtsfächer: Deutsch — Französisch
u. Englisch n. Wahl — allem. Handels-
lehre, Handelsgeographie u. Warenkunde;
Kontopraxis; Korrespondenz, Arithmetik,
einfache und doppelte Buchführung etc.
Jede weitere Auskunft erteilt der

Leiter der Anstalt:
J. W. J. Weiland.

Schnellsohlerei

von

Carl Dax,

Siegen,

Gr. Pfuhl 2, Gr. Pfuhl 2,
(früher Löhrr. 40).

Nur Handarbeit.

Billige Preise,
gute und schnelle Bedienung
wird zugesichert.

Emil Klemm, Greiz i. V.

Verandhaus in Damenkleiderstoffen.
Größte Auswahl in Neuheiten.
Muster franco gegen franzo Nachsendung
zu Diensten. Versand nur gegen Nach-
nahme oder vorherige Einfindung des
Betrages. Vertreter und Vertreterinnen
gegen hohe Provision gesucht.

Direkt an Private

liefert das Christl. Verandhaus
Eduard vom Berg,
Barmen,

Große Betten

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen)
mit garant. neuen Bettfedern
von 16 Mark an.

Eingelne Oberbetten von M. 6,—
bis 20,— und höher.

Eingelne Unterbetten von M. 5,—
bis 18,— und höher.

Eingelne Kissen von M. 1,75 bis
4,50 und höher.

Eingelne Pölle von M. 4,— bis
16,— und höher.

Versand gegen Nachnahme.
Bepackung und Preisliste frei.

Streng reell. Garantie Zurücknahme.

Eiserfeld.

Durch große Abschlüsse vor dem Preis-
ausfall in Schuhwaren bin ich
in der Lage, noch eine geraume Zeit
zu den alten Preisen zu
verkaufen, und gebe bei Bar-
zahlung von gekaufter Waare
5% Rabatt.

Rich. Michel, Schuhwaren-
Geschäft,
Eiserthalstraße.

Christl. Erholungshaus

in Hukel
nicht am Rhein, Bahn- und Kahn-
Station,
wird bestens empfohlen. Man verlange
Prospekt. Robert Schulz.

Damen und Herren

beziehen Kleiderstoffe am vorzueh-
lichsten direkt von der allberühmten
Firma

Wagner & Söhne

Fabrikanten in Greiz.

Sieben ist bei G. Bertelsmann in Gütersloh neu erschienen:

Gedenkblatt

zur Erinnerung an den Tag der Konfir-
mation mit schöner Mantelinschrift von
B. B. in Holzschnitt und zweifarbigen Druck
für Eintragung des Spruches ist Raum
freigelassen. Einzeln 10 Pf., 10 Gr. 80 Pf.; 25 Gr. 1,50 M.; 50 Gr.
2,75 M.; 100 Gr. 5 M. — Probeblatt gratis.

Konfirmationsscheine

in zwei Farben ge-
druckt mit 22 verschie-
denen Bildern u. 300
verschiedenen Sprü-
chen und Liebesversen. 3 Serien à 100 St. 30 St. 1 M., 100 St.
5 M. — Probeblatt gratis.

Zur bevorstehenden Confirmation

empfehle in großer Auswahl alle Sorten

Gesangbücher

in dauerhaften Einbänden zu soliden Preisen. Das Ausdrucken von Namen
geschieht umsonst.

C. Heifer I, Siegen,

Löhrstrasse 30.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer

zu den billigsten Preisen.

Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

Grosse Auswahl in Schuhwaren.

Lederschuhe und Stiefeln

von den einfachsten bis zu den feinsten, mit und ohne Nägel,
schwarz und farbig, sowie in Plüsch, Lästing etc.

Turnschuhe

mit neuester Schuhvorrichtung.

Für Konfirmanden:

Knopf- und Schnurstiefeln in allen Preislagen.

Reelle Bedienung. — Reparaturen prompt.

Friedrich Henrich, Freudenberg.

Kaufen Sie

kein Pianino,

wenn Sie sich noch nicht den Katalog von

August Roth, Hagen i. W. Nr. 107,

Könl. Postg. u. Fürstl. Lipp. Hofpianosfabrikant,
gratis haben kommen lassen.

Zähne, Plomben jeder Art,

schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose

bei

Ed. Hundt, Zahntechniker,

Löhrstraße 1, Siegen, Koblenzstr. 42.

NB. Auf Wunsch auch außerhalb.

Wirklich spielend leicht ist das Photographieren
mit dem „Photographischen Apparat“

„Der kleine

Amateur.“

Giebt garantiert haar-
scharfe Bilder. * Das
nötige Zubehör wird
jedem Apparat voll-
ständig gratis beige-
geben, sowie auch ge-
naue Anleitung.

Jeder ist im Stande,
mit diesem Apparat
sofort die herrlichsten
Photographien, gleich
welcher Art, herstellen
zu können.

Herrliche Neuheit!

Versandhaus Schmidt, Kuchhausen-Leuscheid (Siegenkreis).



Versandhaus Schmidt, Kuchhausen-Leuscheid (Siegenkreis).

Zur Confirmation.

Evangel. Gesangbücher, Bibeln und Testamente,

solid gebunden, zu billigsten Preisen, sowie alle gangbaren

Schulbücher und Hefte

empfiehlt

Wilh. Rob. Siebel, Freudenberg.

Großes Schuh-Lager.

Durch frühzeitigen Einkauf bin trotz der enorm gestiegenen
Rohmaterialien in der Lage, zu den bekannt billigsten Preisen
bei besten Qualitäten zu verkaufen.

Empfehle in schöner neuer Auswahl alle Sorten feinerer
Schuhwaren für Herren, Damen, Mädchen und Kinder.

Schuhe und Stiefeln

für Konfirmanden und Kommunikanten

zu billigen Preisen.

Th. Krämer, Siegen,

Marburgerstrasse 42.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Lyceum und Realschule

der Brüdergemeinde Kornthal bei Stuttgart.

Einführungsprüfung humanistischer und realistischer Richtung. Reife-
prüfung für Prima eines Gymnasiums.

Beginn des Sommerkurses 26. April.

Näheres bei Professor Warth-Kornthal.

Siegen.

Cölnertor.

Kinder-Kleidchen

vom Tragkleidchen

bis für 6jährige Kinder

in Sammt, Plüsch, Wolle, Wollersatz,

Siamosen, Kattun und Biber.

Wie bekannt grösste Auswahl hier am Platze.

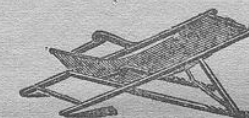
F. Golbach.

Nähmaschinen- Reparaturen

prompt und billig.

Nähmaschinen- und Fahrradhandlung

Louis Hees, Siegen.



Triumphstuhl

mit Armstütze,

billig und bequem, bildet Lehnstuhl und

Sessel zu gleicher Zeit, einfach und be-
quem zu handhaben, leicht transportabel.

Lieferung zum Neubeziehen auf Lager.

Versand für die 1. Postzone 35 Pf.,
à Stück 3 Mark.

Feldstühle

zu 60 Pf. und 1 Mark.

Carl Heifer I,

Siegen, Löhrstraße.



per Pfd. 2,00, 2,50
3,00, 4,00 und 5,00
Cacao, garantiert rein,
p. Pfd. 1,50, 2,00, 2,40,
Schokoladen, p. Pfd.
1,00 bis 3,00.
Nach auswärts portofrei.

H. Grosskopf,
Central-Drogerie,
Siegen, Markt 25.

Für Konfirmanden

empfehle in größter Auswahl zu wirklich
billigen Preisen

Hüte

in den neuesten Jacons, sowie

Regenschirme.

Carl Schweisfurth,

Siegen, Cölnertor 31.

Stellen-Gesuche

und -Angebote

Arbeitsnachweis

des Evangel. Arbeiter-Vereins zu

Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeit suchende: 1 Maschinist u.
Heizer.

Zeitungs- Berichterstatte

gesucht.

Für die Kreise Siegen, Wittgen-
stein und Viedenkopf werden von
einer größeren Tageszeitung mehrere
zuverlässige Berichterstatte gesucht,
die im Stande sind, kurzgefasste Be-
richte über allgemein interessierende
Vorkommnisse und kommunale An-
gelegenheiten zu geben. Honorar
nach Uebereinkunft. Offerten unter
H. S. 208 an die Geschäftsstelle des
„Volk“.

2 tücht. Schreiner

für dauernde Arbeit gesucht.

Hamm (Sieg).

Gebr. Paul,
Dampfschreinerei u. Sägewerk.

2 gute Pflasterer

können

Arbeit treten bei Gebr. Schröder in

Kirdorf bei Bad Homburg.

1 kräftigen Schreinerlehrling

sucht Friedr. Strack, Eiserfeld,

Neuenteichstr. 6.

Einen Schmiedegesellen

und einen Lehrling sucht

Johs. Schneider,

Seelbach b. Siegen.

Einen tücht. Schreinergehilfen

u. einen Lehrling sucht Aug. Böding,

Salchenborn bei Neunkirchen, Bau- u.

Möbelschreinerei mit Maschinenbetrieb.

1 Handlungsgehilfe

so wie

1 Lehrling

mit guter Schulbildung für das kaufm.

Bureau eines hiesigen größeren industr.

Betriebes gesucht. Der Handlungsgehilfe

wolle Gehaltsansprüche angeben.

Off. sub R. V. 898 an die Exped. d. Bl.

Wein- und Cognac- Exportfirma Bordeaux

sucht für demi-gros- u. Privat. (Kauf-

leute, Hotels, Kaffeehäuser, Konsumvereine etc.)

Platzagenten.

Auf Wunsch bald und wiederholt Be-

such von Bordeaux aus behufs Mitwirkung.

Offerten mit Referenzen sub N. J. 1644

an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.

Junger, tüchtiger

Sattler- od. Tapezier-Gehilfe

sofort für dauernde Arbeit gesucht.

A. Meuser, Sattler u. Tapezierer,

Sinn bei Herborn (Hess.-Raff.).

Suche für jetzt oder später einen

Lehrling.

Franz Giebel, Schreinermeister,

Eisern b. Siegen.

Barbiergehilfen

sucht W. Dorfman, Bad Homburg.

1-2 tücht. Dreher

auf Möbelarbeit dauernd gesucht.

Mechanische Schreinerei von Joh. Emil

Schmitt in Fischbach im Taunus.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Dr. Mens-Vielefeld.

Dr. Pfeiffer-Magdeburg.

Mittelmeister von Barnefeld-Bromberg.

Eine Tochter:

Oberförster Fund-Meichenbach.

Dr. Wilhelm Daniels-Nagel.

Dr. James Bruno-Heidelberg.

Verlobungs- und Vermählungs- Anzeigen.

Verlobt:

Magdalena Rips, Alfred Bohnstengel-

Charlottenburg.

Doris Schött, Kapitänleutnant Konstant

Feldt-Wiesbaden.

Todes-Anzeigen.

Geh. Regierungsr. u. Ober-Schulrat A. D.

Julius Menzel-Strasbourg i. G.

Königl. Regierungsr. Baumeister Emil Go-

than-Marburg.

Marie Landwehrmann geb. Pantke-Viele-

feld.

Reiter Michael Präger-Lasph.

Aug. Konrad Schmidt-Overab.

Magdalena Heinrich geb. Weber-Lahnst.

Mosine Kaiser geb. Sahn-Siegen.

Witwe Christine Huben geb. Sander

Salchenborn.

Christlich-soziale Partei. Verein Berlin.

Freitag, den 23. März 1900, abends 8 Uhr,
Große Versammlung
in der Ton-Halle, Friedrichstr. 112.

Thema:

**Wer soll den deutschen Volksgeist beherrschen,
die christliche Sitte oder künstlerische Zügel-
losigkeit, religiöse Freigeisterei und sozial-
demokratische freie Liebe?**

Referent:

Herr Reichstagsabgeordneter Hofprediger a. D. **Stöcker**.

Die Mitglieder werden gebeten vollzählig zu erscheinen
und Freunde mitzubringen. — Damen sind herzlich will-
kommen.

Wir bitten unser Partei-Organ „Das Volk“ bei der
Post zu abonnieren, weil nur darin unsere Partei-
nachrichten bekannt gegeben werden.

J. Austr.: Wartenberg.

Das Bureau der christl.-soz. Partei,
Verein Berlin, Gräsestr. 76.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. März.

Am Tische des Bundesrats: Freiherr v. Helldorf, v. Pöhlmann, v. Pöhlmann,
Schulz, Dr. v. Buchta, v. Viebahn, Dr. Koch.
Das Haus ist äußerst schwach besetzt. Eingegangen ist der Nach-
tragsetzt.

Vizepräsident Dr. v. Frege eröffnet die Sitzung um 1 Uhr
20 Minuten.

Fortsetzung der zweiten **Staatsberatung**. Der Etat für die Ein-
führung des Scherwerkes im Reichspostgebiete, der als erster Punkt
auf der Tagesordnung steht, wird zunächst abgelehnt, da der Bericht
erläuter (nat.-lib.) verhandelt ist, anwesend zu sein.

Die Verhandlung beginnt mit der Beratung des Reichseisen-
bahnamts.

Bei Kapitel: Gehalt des Präsidenten des Reichseisenbahnamts
kritisiert Abg. Pöhlmann (Freis. Vereinig.) die geplante Reform des
Eisenbahnpersonentarifs. Mit der Vereinfachung des Tarifs müsse die
Verbesserung Hand in Hand gehen und dafür ist jetzt der geeignete
Zeitpunkt, da die Eisenbahnen gut rentieren.

Der Präsident im Reichseisenbahnamt Schulz erklärt, er sei selbst
von Ungehebeln darüber, daß die Reform der Personentarife nicht schneller
fortschreite, zuweilen nicht frei. Das Reichseisenbahnamt ist einseitig
bestimmt, dieselbe bald zum Abschluß zu bringen; doch stehen derselben
große Schwierigkeiten entgegen. Er frage den Vorredner, ob er sich
auf das ausschließliche Unternehmen einlassen würde, die preussische
Staatsbahnverwaltung zu einer durchgreifenden Tarifreform zu zwingen,
die nach ihrer Erklärung nicht nötig und finanziell schäd-
lich sei, zumal da die preussische Verwaltung sich in Uebereinstimmung
mit der großen Mehrheit des Landtages befindet. Redner wolle mehr
erreichbare Ziele erstreben. Ueber den Gehaltsverehr seien bereits Ver-
einbarungen getroffen worden, welche die Verbilligung und die direkte
Expedition betreffen.

Abg. Calver (Sozialdem.) beschwert sich über den Druck, welchen
die preussische Eisenbahnverwaltung auf die braunschweigischen Bahnen
ausübe.

Der Präsident des Reichseisenbahnamts Schulz erklärt, die Be-
schwerden, wie sie der Abg. Calver vorgebracht habe, seien bisher
nicht an das Reichseisenbahnamt gelangt. Von Amtswegen einzu-
greifen hat das Amt keinen Anlaß. Mit der Betriebsfähigkeit der
braunschweigischen Bahnen ist es nicht minder gut gestellt, als auf
den anderen deutschen Staaten.

Abg. Müller-Sagan (Freis. Bp.) meint, bei der bekannten
Stellungnahme des Reichseisenbahnamts zur Tarifreformfrage könne

man sagen: Laßt die Hoffnung fahren! Wie stelle sich das Reichs-
eisenbahnamt zu der Frage der Tarifermäßigung beurlaubter Mann-
schaften?

Der Präsident Schulz erwidert, die jetzige Tarifierung beruhe
auf Beschluß des Bundesrates. Es werde abzuwarten sein, welche
Stellung dieser gegenüber der bezüglichen Resolution des Reichstages
nehmen wird. Der Bundesrat würde aber kaum in der Lage sein,
in dieser Richtung auf die Einzelstaaten einen entscheidenden Einfluß
auszuüben.

Abg. Stolle (Sozialdem.) führt Beschwerde über die übermäßig
lange Arbeitszeit der Eisenbahnarbeiter und Unterbeamten, welche die
Ursache zahlreicher Unglücksfälle sei. Mit dem Sparsystem müsse ge-
brochen werden. Der Redner geht auf die Eisenbahnunfälle der letzten
Monate ein und klagt darüber, daß den Eisenbahnarbeitern das Roa-
tionsrecht beschränkt werde.

Präsident im Reichseisenbahnamt Schulz führt aus, die Eisenbahn-
unfälle verminderten sich stetig; er habe daher keine Veranlassung, auf
die Beschwerden einzugehen. Im Interesse der Sicherheit des Verkehrs
und der Landesverteidigung müssen die Eisenbahnverwaltungen strenge
Disziplin halten.

Der sächsische Bundesratsbevollmächtigte Graf Hohenhausen erklärt,
die sächsischen Eisenbahnverwaltung halte es für ihre Pflicht, der sozial-
demokratischen Agitation unter ihren Arbeitern entgegenzutreten, da
durch solche Arbeiter die Disziplin sicher nicht gefördert werde. Man
habe eine ungünstige Gelegenheit gewählt, um den alten Partikularis-
mus zu erwecken zu lassen. Das Verhältnis zwischen der preussischen
und der sächsischen Eisenbahnverwaltung sei das denkbar beste. Der
Wettbewerb zwischen beiden sei durchaus loyal, derselbe komme
auch nur dem Publikum zu gute. Die Leipziger Bahnstrecke werde
in absehbarer Zeit gelöst werden.

Abg. Bräseide (Freis. Bp.) befragt das Statistikkommissariat.

Abg. v. Kardorff (Freis. Bp.) bezeichnet als einen schlimmen Fehler
der Regierung, daß sie die Regelung der Beamtengehälter in die
Hände der Parlamente gleiten lasse. Das habe zu einer Demoralis-
ierung der Parlamente geführt. Die Eisenbahntarife bildeten eine
Art indirekte Steuer für diejenigen Klassen, welche sonst von dem
Steuerhause zu wenig getroffen würden, nämlich die großen Handels-
häuser. Die Verbilligung der Tarife erscheine deshalb nicht für er-
strebenswert.

Abg. Schrader (Freis. Bp.) tritt der Auffassung entgegen, daß die
Eisenbahntarife eine Art Ergänzungsteuer seien und eine Strafe für
den höheren Konsum bedeuten. Ein solcher Tarif schädige gerade den
kleinen Mann.

Präsident Schulz erwidert auf die Anregung Schraders, daß sich
das Reichseisenbahnamt mit der Verbesserung der Wagenverbindungen
nach amerikanischem Muster beschäftigen.

Abg. Stolle (Sozialdem.) bemängelt die ungenügende Fürsorge
der sächsischen Eisenbahnverwaltung für ihre Arbeiter.

Präsident Schulz tritt dem unter Bezugnahme auf die Statistik
entgegen.

Graf v. Hohenhausen verteidigt die sächsische Verwaltung.

Nach weiteren Bemerkungen wird der Etat bewilligt.

Es folgt der **Etat des allgemeinen Pensionsfonds**.

Verteidiger Abg. Graf v. Drölla weist darauf hin, daß die
Ausgaben sich verminderten, weil zwei Reichskanzler und ein Reichs-
gerichtspräsident gestorben sind.

Der Etat des Pensionsfonds wird ohne weitere Debatte bewilligt.

Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Staatsberatung.

Schluß 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 19. März.

Am Ministertische: Dr. v. Miquel, Febr. v. Hammerstein.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Dritte Beratung des **Etat**. Eine allgemeine Besprechung findet
nicht statt. Zum Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung nimmt
das Wort

Abg. Hasenberger (nl.). Derselbe kommt auf das angekündigte
Weingelöb zu sprechen; wenn man dem unrelativen Weinhandel zu Leibe
gehen wolle, wird es mit Freuden begrüßt werden.

Abg. Engelmann (nl.) verweist sich gegenüber dem Vorredner
dagegen, daß derselbe bei der zweiten Beratung dem Weingelöb vor-
warf, daß dieser künstlich verlängert werde. In ganz Deutschland sei
leider seit dem Gesetz von 1892 die Weinpest im Gange.

Der Etat sowie eine Reihe weiterer Etats wird genehmigt.

Bei dem Etat Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung regt Abg.
Brochhausen (kon.) an, daß die Centralverwaltung bei der Abgabe von

Kohlen aus den fiskalischen Gruben die landwirtschaftlichen Verbände
mehr berücksichtige.

Minister Brieselb entgegnet, er könne bestimmte Zusicherungen nicht
geben; er beabsichtige auch auf die Großhändler dahin einen Druck zu
üben, daß bei dem Verlaufe nach dem Ausland nach denselben Grund-
sätzen wie bei der Verwaltung verfahren wird, d. h. zunächst den In-
landsbedarf zu decken; sodann gedenke er zu erreichen, daß die Gruben
einen Einfluß auf die Preisgestaltung erhalten.

Der Etat sowie eine Reihe weiterer Etats wird bewilligt.

Zum Etat der **Justizverwaltung** liegt ein Antrag auf Ein-
stellung der in der zweiten Lesung angenommenen Gerichtsverfälscher-
paragrafen mit einer redaktionellen Aenderung vor.

Auf eine Beschwerde des Abg. Werner (fraktionslos) über einen
in Hannover vorgekommenen Fall, wo ein gewisser Ballbrecht wegen
wissentlichen Meineides infolge von Voreingenommenheit des Gerichts-
vorsitzenden verurteilt, aber vor der Verurteilung der Strafe wieder ent-
lassen worden sei, entgegnet der Justizminister, es sei unerhört, daß
ein Abgeordneter unter dem Schutze der Tribüne solche Angriffe auf
einen Richter schleudere, die er nicht beweisen könne. Wenn ein Mann
vor der Verurteilung der Strafe entlassen worden sei, so rühre das aus
der Bestimmung her, welche allen Verbrechern bei guter Führung zu
gute käme.

Abg. Werner hält an der Ueberzeugung von der Unschuld Ball-
brechts und an der Auffassung von der Voreingenommenheit des
Richters fest.

Abg. Nidert (Freis. Bp.) erklärt, seine Partei verzichte auf weitere
Anträge in der Gerichtsverfälscherfrage; sie erwarte aber ein wohl-
wollendes Entgegenkommen der Regierung.

Minister Miquel sagt das Wohlwollen der Regierung zu. Schon
im nächsten Jahre werde eine befriedigende Festlegung des Minimal-
gehaltes der Gerichtsverfälscher erfolgen.

Der Antrag wird sodann angenommen.

Der Etat wird bewilligt.

Beim **Kultus-Etat** bringt Abg. Stöckel (Pole) Beschwerden
wegen der Erschwerung des polnischen Unterrichts vor.

Der Kultusminister erwidert, er habe von den Erklärungen,
welche er dem Hause machte, nichts zurückzunehmen. Wenn die Be-
schwerden der Polen begründet sind, so liege dies an dem beherrschenden
Widerstande, den die Polen, namentlich die polnischen Eltern, den Be-
strebungen der Regierung entgegensetzten. Auch die Haltung der pol-
nischen Geistlichen sei leider nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken, und
die Verhältnisse würden sich nicht ändern, so lange am Horizonte der
polnischen Bewegung der Spruch geschrieben stehe: Ceterum
censeo, Germaniam esse delendam. (Bravo!)

Nach weiterer Debatte wird der Etat genehmigt, sowie auch das
Staatsgesetz und der ganze Etat.

Damit ist die dritte Lesung des Etats beendet.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Tagesordnung: Kleinere Vor-
lagen.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Parteinachrichten.

□ **Niederbreitendörfer**, 19. März. Die Christlich-soziale Ver-
sammlung gestern nachmittag hier selbst erreichte sich eines guten Be-
suchs. Herr Dr. Burchardt referierte in 1/2 stündigem Vortrag über
die Ansichten der verschiedenen Richtungen. Bei dieser Gelegenheit
führte er aus, daß in der Reichstagskommission die Firmen
Krupp und Stumm der jedenfalls ganz unwarne Vorwurf gemacht
worden sei, daß sie, die ein Monopol in Lieferung der für die Flotte
notwendigen Panzerplatten besitzen, über die Hälfte verdienen.
Der Regierungsvorredner habe geantwortet, er könne das nicht kon-
trollieren. Redner bedauerte nun, daß die Firmen diese Sache nicht
im Interesse der Flottenverträge richtig stellen, da dadurch den Flotten
gegenüber eine wirksame Waffe entzogen würde und wir doch mit den
National-Liberalen das Flottengesetz bewilligten. Die Diskussion
beschränkte sich daher auf diesen Punkt, den einer der anwesenden
Herren Lehrer so aufgefaßt hatte, daß Dr. B. die Firma Krupp habe
herabsetzen wollen. Sie beschäftigte über 10 000 Menschen und müsse
auch soviel verdienen. Dr. Burchardt klärte das Mißverständnis auf,
er habe selbst in Essen gewohnt und gearbeitet und kenne daher die
Kruppschen Werte und wisse, daß Krupp ein vorbildlicher, vorzüglicher
Arbeitgeber sei, der sehr für seine Arbeiter in jeder Beziehung Sorge.
Er wünsche aber eine richtigstellung der von ihm gleich bezweifelten,
in der Reichstagskommission nach Zeitungsberichten (Freis. Bp. zc.
D. Red.) behaupteten Zahlenangaben, wären sie wahr, so könne er
dem Vorredner doch nicht beitreten, daß eine Fabrik für Lieferung von
Panzerplatten für die deutsche Marine, die im nationalen Interesse läge,
derartige Nettoverdienste machen solle. Es würde dies doch eine

Zurückgebliebenen kehrte er um, sagte Wendring, wieder bei
diesem angelangt, an beiden Händen und sagte mit vor
Erregung zitternder Stimme:

„Ich habe ein Kind wie diese hier. Gott, wenn ich
denken müßte, daß sie so vor mir läge! Lassen Sie mich
noch einmal aussprechen, wie warm ich mit Ihnen fühle!“

Er machte sich rasch los und entfernte sich nach dem
Bootschause.

Die Postenkette wurde durch die aus der Gegend zu-
strömenden Neugierigen immer dichter gezogen. Aber Junge
und Alte thaten ihre Pflicht. Sie hielten sich vom Schau-
platz des Verbrechens handhaft fern und beobachteten eine
sie ehrende, würdige Ruhe.

Der Graf ließ sich auf einem umgestülpten Eimer unter
dem schrägen Strohdache des Bootshauses nieder und war-
tete auf den herbeigerufenen Richter vom Amtsgerichte in
Plön. Ein Zweispänner vom Gute und Hansen mit seinem
Korbwagen hielten am Bahnhof Ascheberg, um den Arzt,
den Richter und seine vermutlichen Begleiter in Empfang
zu nehmen.

Der Gutsvorsteher Heinrich Stöckel, der in einem Nach-
bardorfe zu Besuch gewesen war, gefellte sich eben zu dem
Grafen, als auf der schattigen Landstraße die Wagen vom
Bahnhofs in scharfem Trab herangerollt kamen. Dem
gräflichen Zweispänner entfielen der Amtsrichter von Goos,
der Kreisphysikus Doktor Eßfeld nebst dem als Kreiswund-
arzt fungierenden Kollegen und einem Gerichtsschreiber. Mit
Hansen folgten zwei Gendarmen.

Graf Bornsdorff übernahm nach einer kurzen Aussprache
mit dem ihm bekannten Richter die Führung.

Dr. Wendring hatte Zeit gehabt, sich zu sammeln. Er
empfangte die Herren, von denen der Amtsrichter und der
Kreisphysikus ihm nicht fremd waren, gefast.

„Herr Kollege“, begrüßte ihn der Richter kurz und ernst,
„ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß mich die Trauer-
kunde doppelt erschüttert hat, als ich erfuhr, in wie naher
Beziehung Sie zu der Toten gestanden. Sind wir uns
nicht häufig begegnet und immer nur in Ihrem Ferienidyll,
so habe ich Sie doch schätzen gelernt, und Sie werden mir
gestatten, meinem herzlichsten persönlichen Beileide Ausdruck
zu geben. Als Beamter richte ich die Bitte an Sie, mir
Hater und Helfer zu sein, daß der Mordbube der strafen-
den Gerechtigkeit ausgeliefert werde.“

Keiner der Herren vermochte sich eines Schauers zu er-
wehren, als der Anwalt auf Ersuchen des Richters das Tuch
von dem Antlitz der Toten entfernte und die weichen, un-
endlich lieblichen, friedvoll verklärten Züge des jungen Weibes
sichtbar wurden. (Fortsetzung folgt.)

Volk und Knecht und Ueberwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Existenz
Sei nur die Persönlichkeit.

Ein Verteidiger.

(Nachdruck verboten.)

Drittes Kapitel.

„Mein totes Lieb, ich werde dich rächen!“

Fritz Wendring bedeckte das schöne, verklärte Antlitz der
jählings Verschiedenen mit einem Taschentuche, kniete an-
dächtig minutenlang und wanderte dann ruhelos um die Leiche.

Schmerz und Bitterkeit erfüllten ihn.

„Der Blitzstrahl kann die Erde treffen und zerplittern“,
murmelte er, „die Menschen kommen und heilen die Wunde,
und der Baum steht und grünt weiter; der Blitzstrahl, der
auf den Menschen niederzuckt, wirkt vernichtend. Feld, Wiese,
Wald erheben neu, ob sie auch gestorben schienen; den
Menschen weckt kein Lenz, kein Regen und keine Sonne.
Der Blume, dem Unkraut bleibt, wenn Blatt und Blüte
verwelkt, und verweht sind, die Wurzel in der hegenden
Erde; den Menschen hält und hegt die Erde nicht, ihm
bringt sie das Verfallenen und Vergehenden, die Auflösung in
ein armes, spurenloses Nichts! Ferner der Mensch als das
nichtigste Werk von seiner Hand! Das Haus, das er sich
erlaubt, steht fort, wenn ihm die Seele genommen ist; das
Kleid, das er getragen hat, überdauert das Wesen seines
Leibes; ein Schmuckstück vererbt sich durch die Generationen
und wird gehalten und geschätzt, wenn das Gedenden an
den Erzeuger, an den ersten Träger lange verweht ist.“

Er starrte auf die Entschlafene.

Nein und freudig leuchtete im Waldgrün das weiße
Kleid, schneeweiß das die Züge der Verklärten verhüllende Tuch.
Und mitten im Frieden des flüsternden Waldes das Sterben,
unter dem deckenden, freudigen Weiß der Tod, der grin-
sende Tod!

„Wenn einmal die Sünde mit ihrem Atem streifte, der
ist ihr verfallen“, wiederholte er flüsternd ihre letzten Worte.
„Du?“ setzte er fragend hinzu. „Nimmermehr! Schläfe,
Gefühle, du wirst einen gerechten Richter finden, der dir
ins Herz gesehen und die Pein geschaut hat, die der Ge-
dachte an die Sünde deinem kranken Empfinden bereitet hat.
Sie konnte sich dir nähern, aber dich nicht umspinnen und
mit sich reißen.“

Er lehnte sich gegen den hellgrünenden Stamm einer
Buche, strich sich über die schmerzenden Augen und schloß sie.

Eine weithellende Stille webte an der Stätte des Todes
und erfüllte den Mann mit stummem Geloben.

287145 77 209 82 860 [200] 562 855 84 964 113131 96 469 547
28714093 193 225 56 495 745 115028 123 81 540 736 908 84
1 6051 229 30 355 48 47015 32 558 834 414 776 96 118055
1 6545 625 760 [200] 94 843 961 119070 491 505 740 56 858 929
[20] 49
120071 99 198 812 [200] 50 869 71 60 758 899 291 121032 84
9 452 636 605 [200] 716 811 95 120268 101 12 864 477 531 71 661
7 217 816 93 76 120504 257 356 675 994 124054 227 804 433 545
4 126566 85 406 504 22 54 618 867 120388 628 91 [200] 644 92
4 126566 85 406 504 22 54 618 867 120388 628 91 [200] 644 92
9 708 895 60 599 639 71 74 823 94 120504 227 804 433 545
120020 73 460 704 5 808 97 120177 [500] 179 228 638 642 63
12194 259 77 81 347 725 123129 73 230 34 323 450 554 93 700
9 838 124077 85 526 [200] 656 74 815 17 185008 80 184 285 934
416 692 [300] 727 63 827 39 126018 57 112 231 52 91 451 553
8 75 785 923 127372 86 474 657 737 53 850 981 77 120388 226
4 96 475 93 621 708 120023 134 273 312 600 25 785 97 815 76 92
12404 72 677 255 114 417 250158 93 314 573 655 86 124028
9 909 142268 625 955 143112 327 778 60 911 146121 30 256 78
1 602 746 72 970 145357 432 671 737 [200] 81 146121 30 256 78
1 419 [200] 651 337 982 1247061 99 106 82 344 61 98 344 51 59 83
6 900 148073 409 18 57 502 005 896 94 149103 56 88 255 66 601
150097 165 97 283 336 409 505 37 44 642 918 31 55 151053 65
90 184 284 300 465 92 577 605 44 778 885 903 [3000] 64 91 125050
2 223 393 228 516 55 120 117 250158 93 314 573 655 86 124028
8 85 124 349 497 [200] 770 864 935 125087 129 93 50023 120 804 76
105 523 907 175 225 295 448 932 159108 543 700 886 922
150075 258 623 774 755 65 936 70
120028 570 634 848 [500] 63 120191 188 206 380 452 636 38 859
6 120041 225 305 89 91 405 767 811 33 [200] 87 907 9 57 126056
118 50 86 202 87 443 715 164052 45 137 420 21 91 99 634 44 47
7 217 816 93 76 120504 257 356 675 994 124054 227 804 433 545
4 126566 85 406 504 22 54 618 867 120388 628 91 [200] 644 92
9 708 895 60 599 639 71 74 823 94 120504 227 804 433 545
120020 73 460 704 5 808 97 120177 [500] 179 228 638 642 63
12194 259 77 81 347 725 123129 73 230 34 323 450 554 93 700
9 838 124077 85 526 [200] 656 74 815 17 185008 80 184 285 934
416 692 [300] 727 63 827 39 126018 57 112 231 52 91 451 553
8 75 785 923 127372 86 474 657 737 53 850 981 77 120388 226
4 96 475 93 621 708 120023 134 273 312 600 25 785 97 815 76 92
12404 72 677 255 114 417 250158 93 314 573 655 86 124028
9 909 142268 625 955 143112 327 778 60 911 146121 30 256 78
1 602 746 72 970 145357 432 671 737 [200] 81 146121 30 256 78
1 419 [200] 651 337 982 1247061 99 106 82 344 61 98 344 51 59 83
6 900 148073 409 18 57 502 005 896 94 149103 56 88 255 66 601
150097 165 97 283 336 409 505 37 44 642 918 31 55 151053 65
90 184 284 300 465 92 577 605 44 778 885 903 [3000] 64 91 125050
2 223 393 228 516 55 120 117 250158 93 314 573 655 86 124028
8 85 124 349 497 [200] 770 864 935 125087 129 93 50023 120 804 76
105 523 907 175 225 295 448 932 159108 543 700 886 922
150075 258 623 774 755 65 936 70
120028 570 634 848 [500] 63 120191 188 206 380 452 636 38 859
6 120041 225 305 89 91 405 767 811 33 [200] 87 907 9 57 126056
118 50 86 202 87 443 715 164052 45 137 420 21 91 99 634 44 47
7 217 816 93 76 120504 257 356 675 994 124054 227 804 433 545
4 126566 85 406 504 22 54 618 867 120388 628 91 [200] 644 92
9 708 895 60 599 639 71 74 823 94 120504 227 804 433 545
120020 73 460 704 5 808 97 120177 [500] 179 228 638 642 63
12194 259 77 81 347 725 123129 73 230 34 323 450 554 93 700
9 838 124077 85 526 [200] 656 74 815 17 185008 80 184 285 934
416 692 [300] 727 63 827 39 126018 57 112 231 52 91 451 553
8 75 785 923 127372 86 474 657 737 53 850 981 77 120388 226
4 96 475 93 621 708 120023 134 273 312 600 25 785 97 815 76 92
12404 72 677 255 114 417 250158 93 314 573 655 86 124028
9 909 142268 625 955 143112 327 778 60 911 146121 30 256 78
1 602 746 72 970 145357 432 671 737 [200] 81 146121 30 256 78
1 419 [200] 651 337 982 1247061 99 106 82 344 61 98 344 51 59 83
6 900 148073 409 18 57 502 005 896 94 149103 56 88 255 66 601
150097 165 97 283 336 409

Ein Buch für Sozialpolitiker.

Vor Jahresfrist ist in Paris im Verlage von A. Colin unter dem Titel „Questions politiques“ ein Werkchen erschienen, welches das Interesse auch deutscher Sozialpolitiker in hohem Maße erregen dürfte. Der Verfasser E. Jaquet, Professor der Universität Paris und Mitglied der französischen Akademie, ist auch in Deutschland rühmlichst bekannt in den Kreisen, die sich mit französischer Literatur beschäftigen, da er in den letzten 15 Jahren die französische Litteraturkritik auf eine außerordentliche Höhe gebracht hat. Das vorliegende Werk richtet sich an ein größeres Publikum, an alle, welche die politische Entwicklung unserer Zeit aufmerksam verfolgen. Es enthält vier Abhandlungen, von denen besonders die dritte, „Der Sozialismus im Jahre 1899“, für deutsche Leser besonders von Interesse ist und sicher durch die Klarheit und Objektivität der Darstellung, die Sicherheit und Schärfe des Urteils ihren Beifall verdienen wird.

Als den Grundzug der Sozialdemokratie bezeichnet er die der französischen Revolution entstammenden Gleichheitsgedanken, diesen Gedanken, dessen sich eigentlich erst die folgende Generation bewußt wurde, und den sie in seiner ganzen Tragweite zu verwirklichen strebte. Dann kommt er auf die sozialistischen Sätze „Die großen Privatvermögen sind durchaus nutzlos“, „Der Handel ist durchaus nutzlos“, „Die Konkurrenz ist nutzlos und schädlich“. Nach eingehender Behandlung und reiflicher Abwägung des Für und Wider erklärt er sich ziemlich mit ihnen einverstanden. Freilich giebt er sich nicht der Illusion hin, daß die Abschaffung der großen Vermögen das Elend wesentlich mildern würde. — „Die großen Vermögen sind so nutzlos, daß selbst ihre Verteilung nutzlos wäre“ — aber „die Elenden leiden nicht unter ihrem Elend, sondern unter dem Anblick der Genüsse einiger anderer“ — „das Unglück des Armen besteht darin, Leute im Wagen vorbeifahren zu sehen“.

Auf welchem Wege wollen die Sozialdemokraten zu ihrem Ziele „Abschaffung des Privatvermögens, der Konkurrenz und des Handels“ gelangen? Verfasser geht auf die Theorien der Anarchisten, der Appropriationisten, der Kollektivistin ein. Der Anarchismus beruht auf falschen Voraussetzungen, der Appropriationismus würde nur zu einer Verschiebung der Ungleichheiten führen. Als einzig mögliche Form des sozialistischen Zukunftsstaates bleibt also der Kollektivismus, diese „verfälschte, furchtbar komplizierte Monarchie“, diese „ungeheure Bureaucratie“, dieser „größte Feind aller persönlichen Freiheit“. Er betont die ungeheuren Gefahren, die ein derart schwerfälliges, kompliziertes System mit sich bringen müßte, in welchem ein Irrtum der Verwaltung ein „wirtschaftliches Sedan“ zur Folge haben könnte. Aber von allen Unfällen abgesehen, welchen Einfluß würde im günstigsten Falle das sozialistische Regiment auf ein Staatswesen haben? Welt-eifer, Ehrgeiz, Gewinnhucht, diese wichtigen Faktoren der Arbeitsfreudigkeit fallen fort; die Arbeitsleistung verringert sich, der Fortschritt hört auf; der sozialistische Staat bleibt hinter den Nachbarstaaten zurück und fällt ihnen zum Opfer. Die Verwirklichung der sozialistischen Ideen setzt, wie die Ausführung, die Aufhebung der Nationalitäten voraus. Daher ist der Sozialismus international. Er ist „ein Anachronismus der Zukunft“. Selbst wenn der Kosmopolitismus jemals herrschen sollte, was höchst unwahrscheinlich ist, so könnte das doch erst in Jahrhunderten der Fall sein. Die Vorbedingung für den Sozialismus fehlt also. Er existiert eigentlich nicht; denn „das Nichtgebotene ist auch eine Art nicht zu existieren“.

Was ist die Sozialdemokratie heute? In höchst fesselnder Weise führt der Verfasser aus, daß die Sozialdemokratie ihren ursprünglichen Charakter nach und nach verloren hat, daß sie ihn hat verlieren müssen, um Wähler zu gewinnen. „Um dem Sozialismus Erfolge zu verschaffen, begräbt man ihn.“ Man hat nacheinander die revolutionäre, die internationale und selbst die kollektivistische Tendenz der Agitation geopfert. Man ist parlamentarisch geworden und nimmt staatliche Reformen an. Verf. beruft sich dabei auf Debel, Liebknecht, Marx, Bernstein, Vollmar u. s. w., auf sozialdemokratische Kongresse und Parteitage, besonders aber auf die Schrift „Der Sozialismus in Gefahr“ von Domela Nieuwenhuis. Der Sozialismus aber, der staatliche Reformen annimmt, arbeitet seinen eigenen Prinzipien entgegen. Freilich wird der Einwand gemacht, daß durch soziale Reformen der Arbeiter für die sozialistische Idee reif wird. Dieser Einwand ist jedoch nicht stichhaltig. Sieht der Arbeiter in dem Staat seinen Beschützer, so entfernt er sich vom Sozialismus — wird er gar zum Anteilhaber, zum kleinen Kapitalisten, so gehört er zu den Gegnern des Kollektivismus. Dasselbe gilt von dem ländlichen Arbeiter. „Alles, was nicht integraler Sozialismus ist, ist ihm entgegen, bekämpft ihn, zerstört ihn, wendet ihm, weit davon entfernt selbst indirekt zu ihm hinzuführen, den Mitleid und mitleidig gerade in entgegengesetzter Richtung.“ „Der Neosozialismus ist nichts anderes als eine Partei des wirtschaftlichen Fortschritts, der mit allen seit lange gebräuchlichen Mitteln zu verwirklichen ist.“ — Soll man nun zum unbedingten Anhänger dieses Neosozialismus werden? Augenscheinlich nicht. Die Appropriationstheorie ist als undurchführbar zu bekämpfen. Dagegen sind freudig alle sozialen Maßnahmen der Regierung zu begrüßen. Daß der Staat das Recht der Einnahme hat, um die schädlichen Folgen der Konkurrenz zu mildern, ist unbestreitbar. Immerhin ist dabei eine gewisse Vorsicht zu beobachten. Möge er nicht die Höhe der Lohnsätze bestimmen, wohl aber dem Arbeiter seinen Lohn sichern; möge er die Verteilung von Dividenden an die Arbeiter begünstigen, die Frauen- und Kinderarbeit verbieten usw. Verfasser weist dann auf die Notwendigkeit internationaler Verständigungen über soziale Maßnahmen hin und schließt mit dem Wunsch, daß der Sozialismus der Zukunft, von uns beobachtet und überwacht, der Menschheit noch manche Dienste leisten möge.

Veber ist es mir nicht möglich gewesen, in diesem Auszuge ein Bild von der lebhaften, geistreichen Schreibweise des Verfassers zu geben, die von Anfang bis zu Ende festhält. Auch konnte natürlich eine Fülle interessanter Ausführungen nicht berücksichtigt werden; die bleiben der Lektüre überlassen!

Mahnruf an der Wende des Jahrhunderts von Alfred Hermann. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 61 S. Nr. 60 Pf.

Ein ehrlicher Idealist und ein für die innigste Verschwisterung zwischen Deutschum und Christentum schwärmender Patriot ergreift hier das Wort, um an der Wende des Jahrhunderts das deutsche Volk aufzurufen, sich von dem Materialismus ab- und dem Idealismus des Glaubens zuzuwenden: — Zu bann auf festen, wohlgefügten Quadern In starker, zukunftfroher Geistesmacht, Gelingt mir, wenn in allen Adern

Der Sinn fürs Göttliche erwacht. Wenn Deutschlands Volk, abseits der Truggevalten Wird sich das Neue mit dem Alten Organisch gliedern in ureigner Kraft — um nachzuweisen, daß das Christentum dem tiefsten Grunde des menschlichen und insbesondere des deutschen Fühlens entspricht und darum allein die Grundlage für die Gesundung aller Verhältnisse abgeben kann:

— Wenn Thatkraft um Frommsinn vereint schafft, Wir lichtvoll ins neue Jahrhundert schauen. Das deutsche Reich in ureigner Kraft Wird geistig in die Zukunft sich bauen.

Nur himmelwärts Ein ritterlich Herz Und mutiges Gottvertrauen! — um zur Bildung einer wahrhaft evangelisch-katholischen Kirche aufzurufen auf Grund des lebendigen Glaubens an Jesus Christus:

Laß dein Werk an Christi Worte Und an seinem Leben reifen, Dann wirst du an jedem Orte Zielbewußt ins Leben greifen.

Seines Weitblicks volle Klarheit Wird dem Zeitwahn dich entrücken Und die Kraft der Gotteswahrheit Jeden Zwiespalt überbrücken.

Ob auch manche Leuzumspühnte Erdenoffnung früh verdundelt, Glänzt des Glaubens Sternensblüte Tief im Herzen, sonnenumfunkt!

Dem warmen Appell wünschen wir viel offene Ohren und Herzen. B. Z. Broden. Religiöse Gedichte von Paul Seiler. Großenhain und Leipzig, Verlag von Baumbert & Koenig.

Der Titel ist entnommen aus Joh. 6, 12. Der Verfasser hat die zahlreichen Gedichte, die sich meist an ein Bibelwort anlehnen, in drei Abteilungen zerlegt: Gott, Glaube, Vollendung. Inhaltlich zeugen sie von positivem, christlichem Geist, die Form ist meist gewandt und schwingvoll. Man merkt es jedem Worte an, daß es dem Dichter heiliger Ernst ist, in unserer materialistischen Zeit die wahren Schätze eines Volkes, die Quellen seiner wahren Kraft zu zeigen. Zum Beweis, wie fein und sinnig der Verfasser ein Schriftwort zu verwerten weiß, mögen z. B. einige Verse des Liedes „Daheim“ (2. Kor. 5, 8) dienen.

Daheim, daheim! o süßes Wort, Du lockst mich aus der Fremde fort! Du ruhst ich schon vom Wandern aus Im Vaterhaus!

Und komm ich an, das Pilgerleid Werft fort ich mit dem Heringsleid. Dem Selgen reicht des Vaters Hand Das Festgewand.

Daheim bei Jakobs Wunderstern! Wie sah ich da und lauschte gern! O Herr, aus Nacht und Unruh führ' Mich heim zu dir.

Gegen Zweifel- und Spottstich weiß der Dichter mutig die Waffen des Geistes zu schwingen; schwankende Gemüter richtet er mit Gottes Wort auf.

Alles in allem: das Büchlein ist allen Freunden christlicher Poesie, allen Freunden unserer gefährdeten Jugend dringend zu empfehlen. Ganz besonders möchte ich raten, es den jungen Christen zu der Einsegnung als eine Mitgabe auf den Lebensweg zu schenken. Jede gute Buchhandlung besorgt es, ebenso wie der Verleger zum Preise von 1,50 M. broschiert, 2,50 M. geschmackvoll gebunden.

Schönwetter, Fr. Prentzlan. Schönb., Pastor. Erlebtes und Ersehntes von Dr. Edm. Rothe. 2 Bde. a 2,50 M., geb. 3,25 M. Bremen, Dierksen & Wichel.

In sehr angenehmer und fesselnder Weise plaudert der Bremer Arzt aus seiner Jugendzeit, von seinem Elternhause, seinen Schülererinnerungen an St. Afra in Meissen, seiner Studenten- und Assistentenzeit. Es sind keine großen Welt-ereignisse, die hier beschrieben werden, aber die kleinen Erlebnisse eines werdenden Menschenlebens sind hier mit so außerordentlich gewandter und gefälliger Feder zur Darstellung gebracht, daß wir beide Bände gleich dringend empfehlen können. Nur eine Probe aus der Studentenzeit in Leipzig, die darum interessant ist, weil sie einen Mann betrifft, der später einen Namen hatte: Heinrich v. Treitschke. „Mit uns kämpfte H. v. Tr., damals vollständig rot-liberal, war natürlich für seine Familie unangenehm. Wir kümmerten uns aber zu der Zeit nicht um Politik. Es galt für uns viel wichtiger, ob das Bier gut war, und was für eine Spritze wir nachmittags oder den andern Tag machen wollten. Und dazu paßte unser guter Tr. auch ganz vorzüglich. Er war absolut kein Spielverderber und machte alles mit. Und so geschah es denn auch mal in einer kalten Februarnacht (1853), daß der Gedanke auftauchte, dem biederem Landwirt Thaeer, dessen eiserne Bildsäule vor dem Augusteum steht, eine Mütze aufzusetzen, damit der alte barhäuptige Herr sich nicht den Kopf erkälte! Als dieses Vorhaben Tr. klar gemacht worden war (er war damals schon sehr schwermütig), lachte er aus Herzensgrund und gab auch bereitwillig seine Zustimmung und zugleich seine Mütze dazu her. Mit unendlicher Mühe wurde nun über das eiserne Gitter geklettert und mit noch größerer Mühe Einer auf die Schultern der Andern gestützt, gehoben und gehalten, bis er sich schließlich so hoch hinaufarbeitete, daß er die Mütze auf den Kopf der Bildsäule praktizieren konnte. Da die Figur über lebensgroß ist, und außerdem auf einem hohen Postament steht, so war die ganze Kletterei nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich. Aber einerlei — die Geschichte war glücklich ausgefallen, als plötzlich Treitschke sich bemaß und rief: „Kinder, das ist ein fauler Kram! In der Mütze steht ja mein Name drin!“

Und so war es auch. Leider jedoch konnte die verhängnisvolle Mütze nicht wieder heruntergeholt werden; denn zum zweiten Mal wollte sich niemand der Gefahr und der Arbeit wieder unterziehen — und so hummelten wir denn getrost nach Hause in der Hoffnung, es würde alles schon gut ablaufen.

Aber — quod non! (Reineswegs.) Andern Tags bei wohlkullender Zeit wird mein guter Tr. vom Universitätspedell aus dem Bett getrommelt.

„Sind Sie der Studentus juris Heinrich v. Treitschke?“ „Ja, der bin ich!“ „Nicht das Ihre Mütze?“ Dabei hält ihm der Vertreter der Justiz die Mütze vor die Augen, in der groß und breit sein Name prangt. „Ja!“ „Haben Sie

diese Mütze vorige Nacht der Bildsäule von Thaeer auf den Kopf gesetzt?“ „Nein!“ Das war ganz wahrheitsgemäß, denn Tr. selbst hatte sich an dem Aufsetzen gar nicht beteiligt. „Wie kommt die Mütze denn auf den Kopf hinauf?“ „Das weiß ich nicht“, sagte Tr., „ich habe sie gestern abend verloren!“

Und nach vielem Hin- und Herreden zog der Pedell wieder ab, nachdem er noch den Stud. v. Tr. vor den akademischen Senat geladen hatte.

Das Ende vom Liede war, daß, obgleich sich drei Fische von den Westfalen als Täter meldeten, dennoch der Stud. v. Tr. verdonnert wurde, ich glaube zu einer Geld- und Carcerstrafe. Er hat aber mit vernünftigen Sinnen diese Poen (Strafe) auf sich genommen und immer noch nachher versichert, der Mütze hätte ihm viel größeren riesigen Spaß gemacht! B. Z. Reich in Gott. Eine Erzählung für meine jungen Freundinnen insbesondere für Konfirmantinnen, von Helena Hübenner. Stuttgart, Verlag von D. Gumbert, 1900, 344 S., 3 M.

Bei der Wahl eines Konfirmationsgeschenks wird für diejenigen, welche mit ihrer Gabe nicht auf Neußerlichkeiten absehen, sondern auf die Hauptsache hinlenken wollen, ein gutes Buch immer wieder am besten zu empfehlen sein. Aber was für ein Buch? Wir haben treffliche Gebete, Kommunion-, Gebet-Bücher welche, nur einen Nachteil haben, daß sie — so oft nicht benützt werden. Die Jugend ist für religiöse Gedanken und sittliche Ideale empfänglicher, wenn dieselben in Erzählungsform vor Herz und Gemüß gestellt werden. Diese Erwägung veranlaßt wohl vorstehendes Buch seine Entstehung, welches — in schmuckem Einband und mit schönem Titelbild — ausdrücklich für Konfirmantinnen bestimmt ist: 2 Nachbar-kinder besuchen mit einander den Vorbereitungsunterricht; beider Herzen sind am Konfirmationstag voll guter Vorläge; das eine Mädchen bewahrt, das andere verliert in den nachfolgenden Jahren den Segen der Konfirmation. Psychologisch fein und lebenswahr wird die Entwicklung der beiden Mädchen geschildert, wie das eine unter mancherlei schweren Führungen immer mehr verinnerlicht, das andere unter Zerstreuungen und gehaltlosen Vergnügungen immer mehr veräußerlicht. Das Buch wird seinen pädagogischen Zweck erfüllen, weil die beiden Hauptfiguren, wie alle Nebenfiguren mit Licht- und Schattenseiten aus der Gegenwart für die Gegenwart gezeichnet sind. Wenn es schließt mit einer Reihe ungelöster Fragen, so erhöht dies nur den Reiz und läßt der Phantasie der Leserin noch freien Raum für Hoffen und Furchten.

J. G. Heimat. Neue Folge des Boten für deutsche Litteratur. Monatlich 2 Hefte, 3—4 Bogen stark. Preis Einzelheft 40 Pf. Vierteljahr 2 M. Berlin SW. 46 bei Georg Heinrich Meyer.

Von dieser neuen Zeitschrift liegen bis jetzt 3 Hefte vor. Dieselbe will der Heimat dienen und der Heimatkunst. Ueber ihren Zweck lassen sich der Herausgeber und Verleger folgendermaßen aus: „Heimat? Heute in den Tagen des Internationalismus, der Großstädte und des großartigen Weltverkehrs? Ja, Heimat! eben darum! Nicht die Enge, noch die Verzogenheit jenes Gesellschaftskreises, der nie über seine vier Wände hinausgedrungen, wohl aber die Treulichkeit, die wurzelhafte Festigkeit, die ehrliche Wahrheit und Natürlichkeit eines Menschentums und eines Deutschtums, das erst vom festen Boden der Heimat aus wahrhaft wachsen will und wachsen kann in den Weltverkehr und in die Wirklichkeit: — Das ist, was diese Zeitschrift will.“ Die Heimatkunst will die Zeitschrift pflegen, die aber gegenüber dem engen und dumpfen Stubenproblem zugleich gesunde Grundlage einer sonntigen und stolzen Höhekunst sein soll. Ad. Bartels spricht sich auf S. 19 über diese Heimatkunst so aus: „Heimatkunst ist das von aller individuellen Willkür freie, hingebende treue Darstellen und Schaffen aus heimischen Leben heraus, aber aus heimischem Leben in seiner Gesamtheit und unter dem Einfluß der Zeitbewegungen, die örtlich abgetönt erscheinen; sie ist durchaus echte Kunst, sie wird große Kunst werden, sobald sie die Entwicklung großer Persönlichkeiten vom Heimatboden aus in Volk und Menschheit hinein darzustellen haben wird. Für alle kleineren Talente ist sie die gesunde, die sichere Kunst, die vor Konvention (warum nicht deutsch?) und Aesthetismus sowohl wie Genialismus außer Rand und Band kommen und sich verlierten bewahrt; für die großen Talente wird sie der Ausgangspunkt und die Grundlage einer neuen Höhen, Volks- und Menschheitskunst sein.“ Diese Gedanken will die Zeitschrift zum Ausdruck bringen in Zeit-artikeln, kritischen Aufsätzen, dichterischen und unterhaltenden Proben, kritischen Rundschauern u. s. w.

Der Gedanke dieser Zeitschrift ist, wenn wir richtig verstehen, eine Auffrischung des deutschen Geistes durch Luftblut, eine Erneuerung des deutschen Geistes durch Bewahrung und Stärkung des Volkstümlichen, Gemüthvollen, Heimatlichen, wie es sich in den ländlichen Bezirken unseres Vaterlandes noch hier und da findet. Das Schriftstellerideal, welches aufgestellt wird, ist Jeremias Gotthelf, dem sich anschließen Storm, Wilhelm Haase, Klegger. Und das sind keine schlechte Ideale. Wir müssen gestehen, daß die Zeitschrift unsere Sympathie mit diesem Gedanken hat, dem alles gleich machenden und verflachenden Zuge der modernen Zeit entgegenzuarbeiten und der Verwüstung des deutschen Gemütslebens Einhalt zu thun. Die Aufgabe ist würdig und groß, aber wie alles Schwonimen gegen den Strom, schwer. Möge es ihr gelingen zu erhalten, was noch besteht, und die Mühle am Waldestrand und das lausige Müllerhaus am Bergesgang, die ihr Titelblatt zeigen, wieder zum Inhalt und zur Sehnsucht des Phantasie-lebens des deutschen Volkes zu machen, statt der goldstropfenden Paläste und der reichthumprunkenden Festale der Großstädte. B. Z.

Zeitschriften.

Der Türmer. Monatschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber J. E. Freiherr v. Grothkuff. Preis vierteljährlich 4 M. Stuttgart, Greiner & Pfeffer.

Auszug aus dem Inhalt des Märzheftes: Kaiser Karl der Fünfte. Zur vierhundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages. Von Dr. Hermann Höpfer. — Die Galten. Ein Roman aus unserer Zeit. Von Jeannot Emil Freym. v. Grothkuff. (Fortsetzung.) — Ein außerordentlicher Mensch des 19. Jahrhunderts. Von Professor Max Seiling. — Eine Hungersnot in Tasfoma. Nach John Heards gleichnamiger Erzählung in „The Century“. Von Prof. Paul Scharweber. — Kritik: Die Litteraturgeschichte der Romantik. Von Dr. Harry Wagn. Vom Abheften zum Christen. Von Joh. Quandt. Das Geheimnis des altheutischen Gahnes. Von D. W. — Humboldt: Welt-Einheiten. Von Eberhard Kraus. S. Freitag und S. v. Treitschke im Briefwechsel. Von Dr. H. M. C. Von Deutschlands hohen Schulen. Von P. S. Zwei Könige. („Schuld und Jau.“) — „Gioconda.“ Von den Berliner Bühnen. Von Rudolf Presber. Stimmen des In- und Auslandes: Frau von Krüden. Von Sch. Deutsche und Amerikaner. Von A. v. Ende. Frauenrechte von heute. Von Freym. D. v. Schleinitz u. s. w.